

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

**Abonnement**  
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.  
Zuschriften und Geldsendungen franco.  
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.  
Einzeln Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

**Administration und Redaktion:**  
**Strada Smârdan No. 51,**  
(zu ebener Erde),  
**im HÔTEL CONCORDIA,**  
rechts neben dem Haus-Eingange.

**Inserte**  
die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N<sup>o</sup> 215.

Sonntag, 2. Oktober (20. September) 1887.

VIII. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Mit der gestrigen Nummer begann ein neues Abonnement auf das „BUKARESTER TAGBLATT“. Auch in dem letzten Quartal hat unser Blatt sowohl in Bukarest als auch in der Provinz und in dem Auslande neue und weite Leserkreise gewonnen, was uns einen erfreulichen Beweis dafür liefert, daß das Publikum unsere Bemühungen wohl zu würdigen weiß. Durch originale Leitartikel, durch eine erschöpfende Besprechung aller wichtigen Fragen der inneren Politik durch eine übersichtliche Darstellung der auswärtigen Politik, durch eine reichhaltige lokale Rubrik, durch Vereinsnachrichten, durch Originalberichte aus allen hervorragenden Städten aus der Provinz, durch Handelsberichte, durch den sorgfältig zusammengestellten belletristischen Theil, in welchem die Erzeugnisse der hervorragendsten deutschen und französischen Schriftsteller erscheinen, bestreben wir uns, allen Ansprüchen zu genügen, die man an ein Blatt im größeren Style zu stellen berechtigt ist.

Zu der Nummer 210 unseres Blattes begannen wir die Veröffentlichung eines hochinteressanten, spannenden Romans

### Das Geheimniß des „Titan“

von Xavier de Montépin,

auf den wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen. Da das „Bukarester Tagblatt“ das verbreitetste und gelesenste Blatt in Rumänien ist, so empfiehlt sich dasselbe ganz besonders für Annoncen. Um Unterbrechungen in der Zustellung zu vermeiden, bitten wir um baldige Erneuerung des Abonnements.

Die Redaction und Administration  
des „BUKARESTER TAGBLATT.“

## Herr Fleva und Herr Popazu.

Bukarest, 1. October..

Vom Dichter wird verlangt, daß seine Stirne Sonnenklarheit umfließe, wenn es auch in seinem Herzen noch so sehr stürmt und wühlt. Dieselbe Forderung müßte man auch an den Publizisten stellen, der seine Mission voll erfährt. Wenn er auch mitten in den brandenden Wogen der Parteikämpfe steht, er darf sich von denselben doch nicht fortreißen lassen. Wenn er auch das Sprachrohr der öffentlichen Meinung ist, so darf doch der rohe Lärm derselben ihn nicht betäuben und die Leidenschaft, die in allen Herzen zuckt, ihn nicht in ihren Wirbel

zerrren. Aber wenn selbst in Staaten mit einem hochentwickelten politischen Leben so Wenige dieser Forderung gerecht werden, was Wunder, daß hierzulande, wo der Spielraum des politischen Kampfes so eng, so beschränkt ist, dies fast gar nicht der Fall, daß unsere Publizisten die schöne Kunstfertigkeit, die Degen elegant zu kreuzen, nicht verstehen, sondern mit aufgestülpten Hemdärmeln und den Dreschkegel in der Faust, sich gegenseitig bearbeiten.

Dieses Schauspiel haben uns dieser Tage zwei Publizisten gewährt, von denen der Eine, Herr Nicolae Fleva, früher eines der hervorragenden Mitglieder der liberalen Partei, zum journalistischen Handlanger der Opposition herabgesunken ist, während der Andere, Herr Popazu, aus einem Saulus zu einem Paulus, aus einem Gegner ein Freund der liberalen Partei geworden ist. Die letztere hat in Herrn Popazu unstreitig ein großes publizistisches Talent gewonnen und die tausenden Hiebe, die er nach rechts und links austheilt, verfehlen ihre Wirkung nicht. Einem geläuterten Geschmack freilich wird die Art und Weise seiner Polemik kaum behagen. Er ist zu rauh, zu grobkörnig, zu breitspurig und seine politische Leidenschaft schlägt zu schrille Töne an. Und gerade diese Leidenschaftlichkeit hat seine Gegner angepornt, in seiner Vergangenheit zu wühlen, sein ehemaliges politisches Glaubensbekenntniß mit seinem gegenwärtigen zu vergleichen und Herr Fleva hat mit einem bedauerlichen Mangel an Partgefühl in der „Epoca“ ein an ihn gerichtetes Schreiben des Herrn Popazu veröffentlicht, aus dem hervorgehen soll, daß derselbe vor einem Jahre ganz anders dachte, ganz anders schrieb als jetzt. Tu l'as voulu, Georges Dandin, könnte man Herrn Popazu zurufen, der sich von diesem Vorwurf, so sehr er auch dialektische Spitzfindigkeiten spielen läßt, nur schwer zu reinigen vermag. Wer als Publizist seine ganze Persönlichkeit als Einsatz mitbringt, wer den tiefsten Bruston der Ueberzeugung erklingen läßt, der muß es sich gefallen lassen, daß die Wurzeln dieser Ueberzeugung untersucht werden, daß man prüft, ob dieselbe neuen oder alten Datums sei. Herr Fleva ist frei-

lich nicht der Mann dazu, um diese Analyse vorzunehmen und um über deren Resultat in Entrüstung zu gerathen. Wer, wie der frühere Primar von Bukarest, Jahre hindurch mit der liberalen Partei durch Dick und Dünn ging, für alle ihre Akte die Verantwortlichkeit übernahm und auf einmal seine ganze Vergangenheit verläugnet und seine alten Götter in den Staub wirft, der ist am wenigsten berechtigt, von seinem politischen Gegner einen blanken Ehrenschild und unwandelbare Gesinnungstreue zu verlangen. Und aus diesem Grunde verlieren die Anklagen des Herrn Fleva an Gewicht und Bedeutung.

Herr Popazu aber könnte aus dieser unerquicklichen Polemik eine Lehre schöpfen, die er beherzigen müßte, die Lehre nämlich, daß die Leidenschaft nicht überzeugt, sondern nur reizt und stachelt und daß der echte Publizist seine Gegner nicht erdrücken, nicht übertäuben, sondern ihnen mit dem überlegenen Lächeln und der imponirenden Ruhe des politischen Denkers zu Leibe rücken soll.

## Ausland.

### Der deutsch-französische Zwischenfall.

Aus Berlin wird unter dem 28. d. gemeldet: Ueber den unangenehmen neuesten Konflikt an der deutsch-französischen Grenze liegen bisher noch nicht so zuverlässige Nachrichten vor, daß man nach denselben sich ein abschließendes Urtheil bilden könnte. Der Eindruck, welchen der Vorfall macht, ist ein höchst peinlicher. Man hat die Empfindung, als ob die Wahrung der Würde des Deutschen Reiches Personem überantwortet sei, welche in ihrer allerdings schwierigen Stellung an der Grenze sich der Tragweite ihrer Handlungen nicht immer bewußt sind. Schon im Fall Schnäbele zeigte sich an hiesigen leitenden Stellen ein entschiedenes Mißbehagen von der Art, wie durch den Eifer gewisser amtlicher Persönlichkeiten eine hochpolitische Frage geschaffen wurde, mit deren Lösung dann die Diplomatie sich abzumühen hatte. Das neueste Vorkommniß ist um

## Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

## Eine Million Pfund.

Originalroman von W. G. von Arz.

(25. Fortsetzung.)

Lord Norman, der an einem mehr in der Mitte des Zimmers aufgestellten Tische seinen Platz eingenommen hatte, erhob sich in diesem Augenblicke, um sich auch seinen anderen Gästen zu widmen, und so verstummte das Gespräch. Der Hausherr wollte aber nur noch kurze Zeit in dem Kreise der älteren Herren; er trat in den Ballsaal. Dort nahmen ihn sogleich einige Damen in Beschlag und machten ihm über seine prächtige Einrichtung und über das herrliche Fest ihre Komplimente, welche er mit der Gewandtheit des Weltmannes erwiderte. Er vermochte sich längere Zeit nicht von der schwärmenden Schaar loszumachen, obgleich er sich zwingen mußte, das Gespräch im Flusse zu erhalten, weil ein anderes Interesse ihn gefangen hielt. Endlich ließ man ihn los, und er setzte seinen Gang durch den Saal fort. Eine bestimmte Absicht lenkte seine Schritte; er hatte den Advokaten Caringshiff in einer halbdunklen Ecke auf der gegenüberliegenden Seite, von der aus man in das Palmenhäus gelangt, entdeckt, den er gleichfalls mit einer Einladung, vielleicht in der Hoffnung, daß er am Abend des Festes noch nicht wieder von Bedfordshire zurückgekommen sein werde,

beehrt hatte. Endlich stand er vor dem Advokaten; es war nur wenig Schritte vom Eingang zum Palmenhäus.

„Er freut, Sie bei uns zu sehen, Mister Caringshiff,“ sagte der Lord, ich fürchtete schon, Sie würden nicht rechtzeitig genug von Ihrer Reise zurückkehren, um sich an diesem kleinen Feste meinem Wunsch gemäß betheiligen zu können.“

„Doch, Mylord, es ist heute der fünfte Tag, seitdem ich London verließ, und diese Zeit genügte mir, meine Geschäfte zu Ende zu bringen.“

„Es ist unerträglich heiß hier, wollen wir nicht einen Augenblick durch das Gewächshaus gehen?“

„Wie es Ew. Lordschafft beliebt,“ versetzte Caringshiff und folgte dem Vorausschreitenden.

Wenn der Lord beabsichtigt hatte, in dem Palmenhäus einige Worte des Vertrauens über den Erfolg und die sonstigen Umstände seiner Reise mit dem Advokaten zu wechseln, so fand er sich bei seinem Eintritt getäuscht. Er sah zwischen den schlanken Steinen, die den breiten Mittelgang einfaßten, glänzende Gewänder schimmern und hörte die lauten Töne einer Unterhaltung zwischen zwei Frauenstimmen. Er faßte den Advokaten am Arm und zog ihn in eine Nische in der Nähe der Thür, in der sie durch die dichten Reihen der vor ihr aufgestellten Blattpflanzen vor den Blicken der schon Anwesenden verborgen waren. Sie konnten jedes Wort des Gespräches hören.

„Zur Zeit des verstorbenen Lords, der dieses Besitzthum ankaufte, meine Liebe,“ sagte die eine,

welche der Lord an der Stimme sogleich für Lady Arabella Grey, die jüngere Schwester seiner verstorbenen Frau, erkannte, „war die Einrichtung hier weit einfacher, als heute. Ich bin überhaupt erstaunt, wie elegant Lord Norman all' diese Räume hat einrichten lassen. Er war von jeher der Entfaltung von Luxus sehr geneigt, allerdings reichten in früheren Jahren, als seine Frau noch lebte, seine Mittel nicht zu, ihn seinen Wünschen gemäß aufzutreten zu lassen.“

„Wie sah ich schönere und besser gepflegte Palmten, als hier, mir scheint, selbst in Windsor nicht. Und welche Glanzfülle ist über dieses Fest ausgegossen. Der Lord ist in der That ein Wirth, der jeden, auch den leisesten Wunsch seiner Gäste im voraus zu erfüllen versteht.“

„Wir befinden uns übrigens hier nicht in seinem Eigenthum; dies Haus gehört seiner Mündel. Wie finden Sie das Mädchen, meine Liebe?“

„O, es ist ein entzückendes Geschöpf, welches alle anderen Schönheiten im Saale überstrahlt! Welch liebliches Gesicht, welcher Nacken und welche Arme! Und dieser Wuchs und diese Haltung wie eine Königin!“

„Sie werden gut thun, meine Liebe, wenn Sie solche sensationelle Ergüsse Ihrem Sohne überlassen. Sie ist einer derartigen Aufmerksamkeit vonseiten eines jungen Herrn schon werth, denn sie bringt einmal ihrem Manne die Kleinigkeit von einer Million Pfund mit.“

(Fortsetzung folgt.)



Vieles krasser. Trotzdem würde französischerseits ein starkes Uebelwollen und die bewusste Absicht, einen Konflikt zu schaffen, dazu gehören, um dem Vorfalle eine gefährliche kritische Spitze zu geben. Es ist ganz selbstverständlich, daß von hier aus Alles geschehen wird, um, wofür das Recht verlegt worden ist, daselbe unverzüglich und in vollem Umfange zu repariren. In diesem Sinne dürften auch die hier bereits erhobenen Vorstellungen der französischen Regierung vorläufig beantwortet worden sein. Der Zwischenfall bleibt nur unter allen Umständen bedauerlich, auch wenn der deutsche Forstbeamte sich streng in den Grenzen seiner Pflicht gehalten haben sollte. Es ist Blut geflossen, und dies ist bekanntlich „ein ganz besonderer Saft.“ Nicht zur Verschönerung, sondern nur, um eine Situation wie die hier geschaffene auch einmal von der Rehrseite her zu beleuchten, mag aber doch darauf hingewiesen werden, daß ähnliche schwere Zusammenstöße, wobei es Verwundete, obgleich freilich nicht Tödte gegeben, hat sich nicht selten, und zwar durch die Schuld russischer Subalternen, an der preußisch-russischen Grenze ereignet haben, ohne daß man hier die kühle Besonnenheit verloren hätte, die bei solchen Dingen gewiß die erste Pflicht gerade derjenigen Regierung ist, welche sich verletzt glaubt. Hoffentlich läßt sich die französische Regierung nicht von dem Schauffement der Boulevard-Presse anstecken.

In der bulgarischen Angelegenheit ist in den letzten Tagen nichts hinzugekommen, was Beforgnisse erwecken könnte. Was den oft erwähnten türkischen, in Petersburg unternommenen Schritt betrifft, so zeigt es sich, daß man recht daran gethan hat ihm, so wie es unsererseits der Fall gewesen, keine übermäßige Bedeutung beizumessen. Von den verschiedenen Versionen, die über den Inhalt der angeblichen türkischen Vorschläge in die Welt gesetzt worden, fällt bereits eine nach der anderen ab, und es dürfte schließlich kaum etwas Anderes übrig bleiben, als eben ein von der Pforte gemachter Versuch, eine Verständigung mit Rußland anzuregen, ohne daß jedoch bestimmte türkische Propositionen vorgebracht worden wären. Rußfischerseits beobachtet man bezüglich des türkischen Schrittes und seiner Aufnahme noch vollständiges Schweigen, und da eine direkte Mittheilung an die Mächte nicht gelangt ist, so ist es begreiflich, daß man in den verschiedenen Centren und auch in Oesterreich erklärt, von einem türkischen Schritte überhaupt keine Kenntniß zu haben. Da man in Konstantinopel im Grunde des Herzens die bulgarische Angelegenheit am liebsten versumpfen sehen möchte, und dieser Wunsch wohl auch anderwärts getheilt wird, so hat die neueste türkische Kundgebung, die das Epitheton eines „neuen Schrittes der Pforte“ erlangt hat, zum mindesten keine Störung in diesen Versumpfungsprozesse gebracht. — Ueber die Haltung der Opposition in der gegenwärtigen Wahl-Kampagne schreibt man der „Pol. Cor.“ aus Sofia: „Die vereinigten Ka-

ravelowisten und Zankowisten versichern, daß sie sich an dem bevorstehenden Wahlkampfe aus dem Grunde nicht betheiligen werden, weil die Regierung sie in jeder freien Aktion durch harte Maßregeln, wie scharfe Censur der erscheinenden oppositionellen Blätter, Demonstrationen, wie die letzten vor Karavelow's Wohnung stattgefundenen u. s. w., behindere. Es läßt sich jedoch mit Bestimmtheit behaupten, daß zugleich ein anderer Grund die Opposition zu diesem Entschlusse veranlaßte und daß letzterem nicht zum wenigsten die Ueberzeugung zuzuschreiben ist, daß diesem Flügel der Opposition absolut keine Chancen im Wahlkampfe lächeln. Was die national-liberale Partei betrifft, theilt sie sich jetzt bekanntlich in zwei Fraktionen, deren eine Stambulow, die andere Radoslawow ihren Chef nennt. Zwischen diesen beiden Parteien wird sich der Wahlkampf abspielen. Wie sich ungefähr das Stimmenverhältniß zwischen diesen beiden Parteien gestalten werde, läßt sich heute in keiner Weise absehen, obgleich versichert wird, daß Stambulow, welcher einen Theil der Radoslawowisten für sich zu gewinnen hofft, siegreich aus dem Kampfe hervorgehen werde.“

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, den 1. Oktober.

**Tageskalender.**

Sonntag, den 2. Oktober (20. September) 1887.  
 Röm.-Kath.: Rosenkranzfest. — Protestanten: Bollrad. — Griech.-orth.: Eustachius.  
 Montag, den 3. Oktober (21. September) 1887.  
 Röm.-Kath.: Candidus. — Protestanten: Ewald. — Griech.-orth.: Quadratus.  
 (Bitterungsbericht) vom 30. September Mittheilungen des Herrn W. enu Optiker, Viktoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 10, Früh 7 Uhr + 12, Mittags 12 Uhr + 22,5 Barometerstand 756. Himmel klar.

**Vom Hofe.** Die Fürstin Josefine von Hohenzollern, welche heute Rumänien verläßt, reist über Kronstadt. Die hohe Frau begibt sich nicht direkt nach Sigmaringen, sondern zunächst zum Besuche ihrer Tochter, der Gräfin von Flandern, nach Belgien.

**Die Königin und das Athenäum.** Es ist bekannt, daß sich unsere Königin für Alles aufs höchste interessiert, was mit Kunst und Wissenschaft in Verbindung steht. Die hohe Frau hat neuerdings davon wieder einen Beweis gegeben. Vor einigen Tagen besaß sie der Direktor des Athenäums, Herr Harcu auf Schloß Pelesch und erzählte der Königin von den Fortschritten, welche der Bau des Athenäums mache. Zugleich theilte er ihr mit, daß man um ein passendes Sujet für die Ausschmückung der großen Front an der Hauptfacade verlegen sei. Der Bildhauer Georgesku sei mit der Ausführung derselben beauftragt, doch wolle das von ihm in Vorschlag gebrachte Sujet: „Minerva krönt die Künste und Wissenschaften“ dem Komite nicht gefallen. Da brachte die Königin die Szene aus einer ihrer letzten Novellen in Erinnerung, die nicht verfehlte, den

Beifall des Athenäumskomitees zu erringen. Es ist dies eine historische Reminiscenz: Trajan als Besieger Dezebals, dessen Tochter Andrada sich vor den Augen des Siegers tödtet, um die Schmach der Thrigen nicht zu überleben. Dies Bild ist voll Leben und Bewegung und läßt der Phantasie des Künstlers den weitesten Spielraum. Das genannte Sujet ist um so passender, als darin die Römer und die Dacier vertreten sind, die beiden Völker, aus deren glücklicher Vermischung die Rumänen hervorgegangen sind. Auch wird es nicht von geringem Interesse sein, daß die Front des rumänischen Athenäums mit einem Kunstwerke geschmückt ist, zu welchem Ihre Majestät die Königin von Rumänien die Inspiration gegeben.

**Ihre k. Hoheit Fürstin Josefine von Hohenzollern,** die Mutter Seiner Majestät des Königs, hat der Wohlthätigkeitsgesellschaft „Elisabetha“ 1000 Lei zu spenden geruht.

**Der Schah von Persien** beabsichtigt bekanntlich im nächsten Winter eine große Reise durch Europa zu unternehmen. Wie nun „Epoka“ erfährt, wird derselbe auf seiner Tournee auch nach Bukarest kommen. Na freu dich, Bukarest!

**Der Ministerpräsident** trifft heute hier ein, um einem Ministerrathe zu präsidiren, in welchem definitive Entschlüsse bezüglich etwaiger Aenderungen im Ministerium gefaßt werden sollen.

**Der Metropolitprimas** unternimmt nächste Woche eine längere Reise, um die Kirchen im Distrikte Teleorman zu inspizieren.

**Der Kriegsminister** hat die Verordnung erlassen, daß alle diejenigen, welche während ihrer Militärdienstzeit Handwerker oder Fourierschützen waren, an der Concentrirung nicht theilzunehmen haben.

**Minister Statesku** hat, wie bereits gemeldet, eine 15tägige Urlaubsreise nach Paris angetreten. In seiner Abwesenheit wird Minister Raku dem Justizministerium vorstehen.

**Inspektionen.** Der Kriegsminister General Anghelescu hat gestern die Brodbäckerei, das Pyrotechnikum, die Schneiderei, das Equipirungsdepot und das Arsenal inspiziert. In seiner Begleitung befand sich der Divisionskommandant Oberst Budisteanu. An demselben Tage inspizierte General Cernat die Cusa- und die Alexandriafaserne, so wie den Militärarrest.

**General Berendei** hat die Befestigungsarbeiten in der Umgebung von Bukarest besichtigt und war mit dem Resultate seiner Inspektion überaus zufrieden.

**General Spatesku** wird aus Gesundheitsrücksichten an den heurigen Manövern nicht theilnehmen.

**Herr Sibleanu,** Generalsekretär im Finanzministerium, ist gestern von seiner Urlaubsreise zurückgekehrt.

**Dr. Fotino,** welcher sich als Vertreter Rumäniens auf dem medizinischen Kongreß in Wien befindet, wird diese Tage in Bukarest zurück erwartet.

**Herr C. Manolesku** ist von seiner Urlaubsreise aus dem Auslande zurückgekehrt und hat die Leitung der laufenden Dienstgeschäfte als General-

**Kreuz und quer.**

**Bukarester Wochenscha.**

(Wie man Dramaturg und der reiche Born meines Wissens in Anspruch genommen wird. — Warum ich heute eine andere Form wähle und wie man bestimmte Muster benützen kann — Wie ein Journalist zur Aufrichtigkeit angefordert wird und man etwas Anderes von ihm verlangt. — Einleuchtende Zeitrechnungen und Handbücher für Töchter Schulen. — Worauf ich gefaßt bin und was sich am „Ersten“ ereignet. — Warum ich nach beiden Stilen rechne und gute Einblicke nicht vermissen will. — Eine kleine Geschichte und stolze Bescheidenheit. — Wie der julianische und der gregorianische Kalender entstanden sind und der Teufel sich verhält. — Ein Richterspruch und eine mißlungene Selbstanleiße).

Eine „aufmerksame Leserin“ hat mich in bisher von mir noch nie betretene Bahnen gedrängt und zwingt mich durch einen lebenswürdigen Brief, der eigentlich gar nicht an mich gerichtet ist, eine Probe meiner dramatischen Schaffungskraft abzulegen, von der ich trotz all' meiner Bescheidenheit fürchte, daß sie ein Meisterstück wird. Die Dame interessierte sich nämlich, zu wissen, woher der Unterschied von 12 Tagen im julianischen und gregorianischen Kalender herstamme. Nicht zufrieden mit der ihr im Briefkasten gewordenen Antwort, verlangt sie, die Redaktion möge Meyer & Brockhaus zur Seite lassen und aus dem reichen Born ihres eignen Wissens schöpfen. Da es nun uns Allen sofort klar war, daß ich puncto besagten Bornes beinahe unerschöpflich bin, wurde mir die ehrenvolle Aufgabe zutheil, die Wißbegierde derselben in meiner Art zu befriedigen. Um aber gleichzeitig einen Beweis abzulegen, daß ich auch auf Einwürfe gefaßt bin, habe ich die dramatische Form des Dialogs gewählt und bitte den verehrlichen Leser nur um Nachsicht, wenn ich mich hie und da an berühmte Muster sollte zu stark angelehnt haben.

Schauplatz: Unsere Redaktion.  
 Zeit der Handlung: Ende des Monats nach neuem Stil.

Personen: Sie und Ich.  
 Erste Scene.

Sie. Treten Sie näher, Journaliste, näher, nur ganz her! Ich liebe das aus mehreren Gründen. Nur ohne Furcht!  
 Ich. Die bleibe Ihren Rivalinnen.  
 Sie. Sie nennen sich Figaro.  
 Ich. Ja.  
 Sie. Den schönen Figaro?  
 Ich. Aber Fräulein —  
 Sie. Nun der Bescheidenheit genug! Lassen Sie uns zur Sache kommen. Aber aufrichtig, Journaliste, aufrichtig.

Ich. Fräulein, ich will Ihnen eine so schwungvolle Reclame machen, daß Du ewig denkst an mich.  
 Sie. Reclame? Wie kommen Sie mir vor? Ich verlange ganz etwas Anderes von Ihnen. Sehn Sie — treten Sie aber doch näher — sagen Sie mir doch einmal, was für eine Zeitrechnung hat Ihnen am meisten eingeleuchtet?  
 Ich. Mein Fräulein, ich rechne nach neuem Styl!  
 Sie. Und ich nach altem! Der Jude ist zwischen uns. Ein Mann, wie Sie, bleibt da nicht stehen, wo der Zufall seines Journals ihn hingeworfen? Und wenn, so hat er seine Gründe. Nun sprechen Sie! Oder wollen Sie einen Augenblick, sich zu bedenken? Gut, den geb' ich Ihnen. Ich muß nur schnell in einem Handbuch für höhere Töchter Schulen nachlesen und säume nicht, zurückzukommen. (ab.)

Zweite Scene.

Ich (allein).

Hm! Hm! Wunderlich! Wie ist mir denn? Was will das Fräulein? Was? Ich bin auf ihre Worte:

„Treten Sie näher, nur ganz nahe, nur ohne Furcht“ auf eine Liebeserklärung gefaßt und sie will — mathematische Rechnungen. Und will sie so, als ob das eine Schmutze wäre! Doch wie? Sollte sie auch wohl die Wahrheit nicht in Wahrheit fordern? Ich muß behutsam gehn! Da unter allen Umständen am Ersten Jahrtage ist, so schwärme ich für den neuen Stil, wenn wir den 19. a. St. schreiben und bin ganz alter Stil, wenn wir den 13. u. St. haben. Doch kann ich ihr das nicht sagen, ohne den guten Eindruck zu verwischen, den ich offenbar auf sie gemacht habe. Ha! Das war's! Das kann mich retten! Nicht die Kinder bloß speist man mit Märchen ab. Sie kommt! Sie komme nur.

Dritte Scene.  
 Sie und Ich

Sie Ich komme doch nicht zu geschwind zurück? Sie sind zu Rande mit Ihrer Ueberlegung. So reden Sie denn.  
 Ich. Mit Vergnügen. Doch, mein Fräulein, ehe ich mich Ihnen ganz vertraue, erlauben Sie wohl, Ihnen ein Geschichtchen zu erzählen.  
 Sie. Warum das nicht? Ich liebe gute Geschichten, besonders die von Hackländer.  
 Ich. Ja, von Hackländer ist sie wohl eben nicht, sie ist bloß von mir.  
 Sie. Schon wieder so stolz bescheiden? Machen Sie, erzählen Sie, erzählen Sie.  
 Ich. Vor grauen Jahren leb' ein Mann im Osten, der hatte zwei Söhne, mit Namen Julius und Gregor VI. Da aber damals noch keine Zeitrechnung bestand, schickte er seine Söhne, die beide zum Kalendermachen viel Talent hatten, in die Welt mit dem Auftrage, einen Stil zu erfinden, nach dem man endlich einmal ordentlich das Jahr eintheilen könnte. Zugleich versprach er, denjenigen zu seinem Universalerben einzusetzen, der den bessern Stil aufgefunden merde. Le style c'est l'homme, dachten die



sekretär des Domänenministeriums wieder übernommen.

**Herr Slavici**, Redakteur der „Tribuna“ in Hermannstadt, hatte die Absicht, nach Bukarest zurückzukehren, hat aber jüngstens diesen Plan aufgegeben und verbleibt in Siebenbürgen in seiner bisherigen Stellung.

**Der Schauspieler Mateescu**, welcher vor einiger Zeit das Unglück hatte, gemüthstrank zu werden, befindet sich augenblicklich besser und hat sich auf Anrathen der Aerzte für einige Zeit zur Wiederherstellung seiner Gesundheit aufs Land begeben.

**Von der Craiovaer Ausstellung.** Die Jury hat zum Präsidenten den General G. Angelesku und zum Generalsekretär Herrn Basareanu gewählt.

**Die Reservisten**, welche zur heurigen Concentrirung einberufen worden sind, müssen sich heute bei ihren Regimenter befinden.

**Im Arsenal** sollen, wie hiesige Blätter melden, große Unregelmäßigkeiten entdeckt worden sein, deren Urheber zwei Offiziere, nämlich ein Cassier und ein Atelischer sein sollen. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet worden.

**Die Zündhölzchenfabriken**, welche seitens der Regierung expropriert worden sind, beginnen am 13. Oktober unter der Verwaltung des Staates zu funktionieren.

**Die Militärpyrotechnie** wird in einigen Tagen aus England eine Maschine zur Fabrikation von Patronen erhalten. Dieselbe war schon seit längerer Zeit vom Kriegsministerium bestellt worden.

**Der Schwur more judaico.** Der Kassationshof wird sich in Kürze darüber zu äußern haben, ob die Juden, welchen der Schwur more judaico aufgetragen wird, denselben in der Synagoge ablegen müssen, oder dies auch vor Gericht in Gegenwart eines Rabiners thun können.

**Der Prozeß gegen die Urheber des Mordes an der Barriere Rahovei** gelangt heute vor den Geschworenen zur Verhandlung.

**Von den Schanzgraben um Bukarest.** Die Vizitation zur Vergebung dieser Arbeiten wurde verweigert, weil die diesbezüglichen Pläne noch nicht fertig gestellt sind. Man weiß, daß dieselben nach dem Uebereinkommen zwischen dem Ministerium des Krieges und der Primaria von dem Landesvertheidigungscomite hergestellt werden müssen. Doch dürften in einigen Tagen die Pläne vollendet sein.

**Der Herbst kommt.** Ahnungsvoll rauschen die Blätter im Winde. Nicht mehr strecken sie sich lachend den Wolken entgegen, demüthig neigen die Bäume ihre Kronen ergebungsvoll; es geschehe, was geschehen muß: der Herbst kommt. Zagend und ängstlich hat sich das Thermometer auf zehn Grad Reaumur zurückgezogen, bereit, in der Flucht der Monate noch weiter zurückzuweichen, gejagt und verfolgt von kalten Stürmen. Der Ueberzieher schmiegt sich wieder freundlich um unsere Glieder und der Knopf beim Rocktragen wird rechtzeitig festgenäht. Ueber uns ziehen Wolken langsam dahin; ab und zu senden sie

eine kurze Mahnung hernieder, daß die Zeit ihrer Herrschaft angebrochen. Fröstelnd senden wir einen Blick empor: manche knappe, heitere Sonnenfrist werdet ihr uns doch noch gewähren? ... Wir hängen noch zu sehr an Flur und Feld; noch einmal, zweimal, dreimal laßt uns an schönen Sonntagen Abschied nehmen von der Freiheit der Natur, ehe die Blätter welken und sterbend zu Boden sinken. Der Herbst kommt. —

**Contrabande.** Der in der Strada Birjari postirte Nachtsbergent hat gestern Nacht drei Individuen ertappt, welche in vier Schweineblasen 15 Oka Spiritus einschmuggeln wollten. Als sich die Schmuggler ertappt sahen, warfen sie die Blasen von sich und wurden unsichtbar.

**Anfall durch die Tramway.** Der Gemüthshändler Gheorghe Badea wollte vorgestern den Tramway-Waggon Nr. 30 besteigen, glitt aber aus und gerieth mit dem Bein unter das Rad, welches den Fuß buchstäblich abschritt. In diesem traurigen Zustande wurde derselbe in's Brancovan-Spital überführt.

**Selbstmordversuch.** Die in der Strada Stirbey-Voda Nr. 9 wohnhafte Aneta Dumitrescu versuchte es, ihrem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen, doch wurde sie im entscheidenden Momente an ihrem Vorhaben verhindert. Unglückliche Liebe war das Motiv des beabsichtigten Selbstmordes.

**Die Statue Miron Cofin's** wird in Jassy aufgestellt werden. Zu diesem Zwecke liegt in der Redaktion des „Liberalul“ eine Subskriptionsliste auf.

**Der Prozeß Balsch** ist auf den 6. Oktober festgesetzt worden.

**Die Affaire Catovits-Catargi** gelangte vorgestern vor dem Friedensrichter in Braila zur Verhandlung. Beide Herren, welche sich befanntlich geprügelt hatten, wurden zu je 25 Lei Geldstrafe verurtheilt.

**Dem meteorologischen Bulletin** aus den Distrikten zufolge hat es gestern Früh in Buhuschji, Darabani, Dragaschani, Horez, Salinele-Mari, Stefanesti und Verciorova geregnet. In den übrigen Theilen des Landes war der Himmel theils klar, theils unvwölkt.

**Die bulgarische Regierung** hat für die Armee 8200 Paar Schuhe in Kronstadt bestellt.

**Der deutsche Kronprinz und die Hausirerin.** Von dem in Tölsch weilenden Kronprinzen Friedrich Wilhelm erzählt man sich eine Reihe Anekdoten, die von dem leutseligen Wesen des hohen Herrn Zeugniß geben. Ein reizendes Geschichtchen bringt die „Dienzer Zeitung“ aus Sexten: Am Freitag den 16. d. M. kam eine Hausirerin aus Taufers über Innichen nach Sexten. An der Hälfte des Weges, am sogenannten Angereggele, ruhte diese Hausirerin neben dem Wege etwas aus und postirte ihre Ladung, die sie mit sich schleppte, bestehend aus einem ziemlich schweren Paß Schnittwaaren, neben sich. Sie wurde an dieser Stelle von einer Herrschaft, die denselben Weg zu Fuße kam und deren Fuhrwerke leer nachfolgten, eingeholt. Ein Herr redete die

Hausirerin an, fragte dieselbe über den Zweck ihrer Reise und über den Inhalt ihrer mitgeschleppten Last und zeigte sich sehr leutselig. Als die Hausirerin dem gedachten Herrn bedeutete, daß ihr Paß sehr schwer sei und sie deshalb zur Erholung ihrer Kräfte etwas ausruhe, erklärte der Herr, daß er ihr durch Antauf einiger Waaren die Bürde zu verringern bereit sei. Er ging hierauf einige Schritte zu der rückwärts zusehenden Reisegesellschaft und kehrte mit einer Dame zur Hausirerin zurück. Inzwischen hatte diese ihre Waaren ausgekratzt und die mitgenommene Dame musterte nun solche und wählte sich mehrere Stücke, der Herr aber flüsterte ihr zu, daß sie sich die schwersten Stoffe wählen solle. Als nun über den Preis der zum Abnehmen fortirten Stoffe gefragt wurde, konnte die Krämerin solchen nur per Elle oder Meter bestimmen. Vom verlangten Preise wurde nichts abgesprochen und nun wurden die Stoffe gemessen und noch mehr als der verlangte Preis hiefür bezahlt. Da die gemessenen Stoffe zusammengelegt werden mußten, bat die Hausirerin den Käufer, ihr hierbei behilflich zu sein, worauf die rückwärtige Gesellschaft in ein lautes Gelächter ausbrach. Als nun die gekaufte Waare geordnet war, wurde solche auf den bereit stehenden Landauer gebracht und nun setzte die erwähnte Herrschaft, nachdem sich die Hausirerin beim gnädigen Herrn, der ihre Last um ein Bedeutendes erleichtert hatte, vielmals bedankt und demselben die Hand geküßt hatte, die Reise zu Fuß weiter. Wie staunte aber die Hausirerin, als ihr der zurückgebliebene Kutscher zuflüsterte, daß der obige Käufer Niemand anderer als der deutsche Kronprinz gewesen sei.

## Theater und Literatur.

**Italienische Oper in Bukarest.** Wir haben unlängst die Nachricht gebracht, daß wir heuer keine italienische Oper haben werden. Herr Franchetti hatte auch die Absicht, auf sein Unternehmen zu verzichten, da sich nur wenige Abonnenten meldeten. Da ihn aber zahlreiche Musikfreunde dringend ersucht haben, sein Projekt nicht fallen zu lassen, so hat sich Herr Franchetti doch entschlossen, sein Unternehmen durchzuführen.

**Frl. Luise Kessler.** Tochter des in Jassy allgemein bekannten Herrn C. H. Kessler, wird in Kürze im Hoftheater in Sondershausen als Elsa in Wagners „Lohengrin“ auftreten. Die talentvolle Sängerin ist eine Absolventin des Konservatoriums in Sondershausen und hatte den berühmten Ginzburger zum Gesanglehrer.

**Literatur.** Von Meyer's Conversations-Lexicon ist soeben der erste Musterband (4. Auflage 1887/88) erschienen und liegt in der Herz'schen Buchhandlung, Strada Smardan 18, zur Einsicht auf. Derselbe ist elegant ausgestattet und enthält viele, darunter kolorirte Illustration. Dieses Werk bildet für jeden gebildeten Menschen einen wahren Schatz und sollte daher in keiner Familie fehlen.

Brüder und zogen von dannen, jeder nach einer andern Weltgegend. Verstehen Sie mich Fräulein?"

Sie. Ich versteh' Sie. Weiter.

Ich. Der Eine der Söhne, Julius, zog nach Oesterreich, indessen Gregor VII. sich nach Rumänien wandte und in Bukarest niederließ. Nachdem jeder genug studirt zu haben glaubte, kehrten sie zum Vater heim, legten ihm ihre erfundenen Stile vor und erwarteten voll Spannung des Vaters Ausspruch. Der Vater erbat sich Bedenkzeit, studirte die neuen Erfindungen ebenfalls und fand, daß die Stile um 12 Tage auseinandergingen. Allein er war darüber sehr entzückt und adoptirte beide Kalender, weil er seine Gläubiger mit gutem Gewissen allmonatlich zweimal auf den „Ersten“ vertrösten konnte. Da aber zugleich jeder dieser Stile aus ebendiesem Grunde ohne den anderen vollkommen werthlos gewesen wäre, konnte sich der dankbare Vater nicht entbrechen, eine fromme Schwachheit zu begehen. Er ernannte in einem Testamente seinen Sohn Julius zum Universalerben und datirte dies nützliche Schriftstück nach dem gregorianischen Kalender. In entsprechender Weise verfuhr er mit Gregor VII. Jeden der beiden versichert er des bessern Stiles; ruft freudig insbesondere jeden, gibt jedem das versiegelte Testament und insbesondere seinen Segen und stirbt. — Sie hören doch Fräulein?

Sie. Ich hör', ich höre. Kommen Sie mit Ihrem Märchen nur bald zu Ende. — Wird's?

Ich. Ich bin zu Ende. Denn was nach folgt, versteht sich ja von selbst. Kaum ist der Vater todt, so kommt ein Jeder mit seinem Testament und will die Erbschaft haben. Man untersucht, man zankt, man klagt. Allein der Prozeß schien sehr verwickelt zu werden. Jeder der Söhne verwarf den Stil seines Bruders und erklärte dadurch das Testament für ungültig, das ihn selbst zum Universalerben machte, wollte aber auch dem Bruder diese Wohl-

that nicht zutheil werden lassen. Endlich sollte der Richter in dieser Sache entscheiden, die mir selber, ich muß gestehen, unendlich verwickelt erscheint.

Sie. Und nun, der Richter? Ich bin begierig, was Sie den Richter sagen lassen. Sprechen Sie.

Ich. Der Richter sprach: Wie kommen Sie, Herr Julian, zu ihrem Stil? Dieser entgegnete: Als ich, o Herr, den Stil erfand, befand ich mich in Oesterreich. Dort lernte ich das allbekannte Bauernwort: „Zu Maria Geburt, fliegen die Schwalben furt“ kennen. Da aber Maria Geburt, wie Jedermann weiß, auf den 8. September fällt, konnte es mir nicht schwer sein, die übrigen Tage und Monate um diesen Ausgangspunkt zu gruppieren und so den julianischen Kalender zu erfinden. Weil ich indessen mit meiner Aufgabe schneller im Reinen als mein Bruder war, nannte ich sie auch den alten Stil. — Und weiter frug der Richter: Wie erklären Sie Ihren Stil, Herr Gregor VII.? Voll Würde entgegnete dieser: Während meiner Studien war ich in Bukarest. Der Winter ist dort hart, aber ein Tag desselben ist unaussprechlich kalt. An diesem kältesten Tage nun wird — das weiß o Herr, dortzulande jedes Kind — das Fest der Boboteasa oder der heiligen drei Könige begangen. Da dies überall bekanntlich auf den 6. Januar fällt, zählte ich fünf Tage nach rückwärts und hatte den Neujahrstag. Meinen gregorianischen Kalender aber nennt man den neuen Stil. Der Richter saug eine Weile nach und sprach sodann: In Euern verschiedenen Stilen kennt sich nicht einmal der Teufel aus.

Sie. Herrlich, herrlich!

Ich. Und also, fuhr der Richter fort, wenn ihr nicht meinen Rath, statt meines Spruches wollt, geht nur. Mein Rath ist aber der: ihr nehmt die Sache völlig wie sie liegt, bis ihr nicht eines Tages Euch überweisen könnt, daß in Oesterreich die Schwalben erst am 20. September fortziehen oder

in Bukarest schon am 25. Dezember der kälteste Tag ist. Und wenn dies zur Zeit Eurer Kindes-Kindeskind sich einmal ereignen sollte, so lad' ich über tausend tausend Jahre neuen Stils sie wiederum vor diesen Stuhl, auf welchem dann ein weiserer Richter sitzen wird, der vielleicht eine einheitliche Zeitrechnung zusammenbringen wird. Geht. — So sagte der bescheidene Richter.

Sie. Gott! Gott!

Ich. Fräulein wenn Sie sich fühlten, dieser weisere versprochene Mann zu sein?

Sie. Ich Staub? Ich Nichts weiblichen Geschlechtes? O Gott.

Ich. Was ist Ihnen, Fräulein?

Sie. Figaro, lieber Figaro, die tausend tausend Jahre Ihres Richters sind noch nicht um. Wir Frauen sind für solche Dinge noch nicht reif genug. Gehn Sie! Gehn Sie — aber seien Sie mein Freund.

Ich. Und weiter hätten Sie mir nichts zu sagen?

Sie. Nichts.

Ich. Nichts?

Sie. Gar nichts — und warum?

Ich. Ich hätte noch Gelegenheit gewünscht, Ihnen eine Bitte vorzutragen.

Sie. Braucht's Gelegenheit zu einer Bitte? Reden Sie!

Ich. Heut' ist der Letzte neuen Stils, ich bin ohne Geld — leihen Sie mir zwanzig Franken.

Sie. Ich will nicht fragen, ob Sie nicht ein Argwohn treibt zu dieser Bitte.

Ich. Ein Argwohn?

Sie. Ich bin ihn werth. Sehen Sie, ich war eben im Begriffe —

Ich. Doch nicht das Nämliche an mich zu suchen?

Sie. Allerdings.

Ich. Ich empfehle mich bestens.

Figaro.



### Das unmögliche Duell.

Eine amerikanische Geschichte von Robby Jones.

Die „Francisviller Posaune“ und der „Herold von Francisville“ lagen in offener Fehde mit einander, wie das ja auch nicht anders sein konnte. Besonders grimmig auf einander aber waren James Rodgers von der „Posaune“ und Fred Rodgers vom „Herold“, und auch das hatte seinen guten Grund, denn als bei einem Festspiele, das der Francisviller Filodramatic-Club zur Feier seines zehnjährigen Bestandes gab, ein Festprolog von Fred Rodgers zur Aufführung gebracht wurde, da stand Tags darauf in der „Posaune“ eine Besprechung, die Fred Rodgers außer Rand und Band brachte, derart, daß er seinen rechten Stiefel an die Wand und den linken seiner Aufwärterin, die ihm, wie immer die „Posaune“ gebracht hatte, an den Kopf warf. Es war aber auch zu arg, und Fred Rodgers beschloß, eklatante Rache zu nehmen, wozu er nicht wenig durch seine Frau aufgemuntert wurde, die befürchtete, daß sonst das Unwetter bei ihr einschlagen könnte, und das hat immer seine unangenehmen Seiten.

Je öfter Fred Rodgers die Zeilen las, die sein erbärmlicher Feind geschrieben, desto wüthender wurde er: „Ich“ schrieb er, „ich ein Vogelhirn?! Ich, ein Mensch, bei dessen Schöpfung Gott das Dreckklümpchen, aus dem er das Gehirn gemacht, aus des Nachbarn Mistbeet genommen?! Ich, ein Dichter, bei dessen Versen die Hunde ihre Schweife einziehen und die Frauen Fehlgeburten thun?! O, der niederträchtige Schuft! Aber er soll mir nur in den Weg laufen. Er soll's nur versuchen und mir in den Weg laufen!“

Und wie der Zufall schon will, lief er ihm wirklich in den Weg. Da hätte man Fred sehen sollen. Wie ein Tiger stürzte er sich auf seinen Gegner, klatschend flog die eine Hand auf des Verhassten rechte Wange; „so, da hast du das Vogelhirn!“ — klatschend flog die Hand auf die linke Wange, „und da hast du des Nachbarn Mistbeet!“ Doch James Rodgers war auch nicht faul, er trat einen Schritt zurück, duckte sich und stürmte dann wie ein Manerbock gegen seinen Angreifer an, dessen Beine plötzlich in die Luft flogen und der, ehe er sich dessen versah, der ganzen Länge nach auf dem Pflaster von Francisville lag.

Daß die beiden Blätter sich diesen Fall nicht entgehen ließen, das wird wohl Keiner bezweifeln. Die „Posaune“ machte den Sheriff auf die Mörderbande aufmerksam, die in der Redaktion des „Herold“ beisammen saßen und Francisville unsicher machte. Der „Herold“ dagegen brachte einen langen Bericht über einen Raubmord, der in der Nacht darauf begangen worden, und setzte hinzu: „Der Mörder gehörte diesmal zufällig nicht der Redaktion der „Posaune“ an, obwohl er häufig für dieselbe gearbeitet haben soll.“

Selbstverständlich bildete der Vorfall auch den Gesprächsstoff der ganzen Stadt, und man freute sich ungemein darüber, als Mr. Rodgers in der

„Posaune“ erklärte, er werde die Ohrfeigen nicht auf sich sitzen lassen, worauf ein „Augenzeuge“ in einem „Eingefendet“ im „Francisviller Herold“ erklärte, „die beiden Ohrfeigen hätten so fest gefessen, daß alles Reiben nichts nützen und Herr Rodgers genöthigt sein dürfte, dieselben einzustecken und dankend zu quittiren.“

Das that aber Mr. James Rodgers keineswegs, sondern er sandte zwei bereitwillige Freunde, denen die Geschichte großen Spaß machte, zu Fred Rodgers, der den Colonel Archibald Doodle und den Kapitän O'Brien sehr zuvorkommend aufnahm und denen er erklärte, er sei bereit die Konsequenzen seiner Handlungsweise in jeder Hinsicht als Mann und Gentleman zu tragen, allein er könne einen Menschen, der bei der „Posaune“ sei, nicht als satisfaktionsfähig betrachten. Das sei sein Standpunkt.

Da Colonel Doodle sowohl als Kapitän O'Brien gewohnt waren, jeden Standpunkt zu achten, so gaben sie sich mit diesem Bescheide vorderhand zufrieden und fanden es höchst ehrenwerth, als James Rodgers ihnen erklärte, er sei bereit, sofort aus der Redaktion der „Posaune“ zu scheiden, falls er dadurch Genugthuung erhalten könne.

Gesagt, gethan. Die nächste Nummer der „Posaune“ erklärte schon, daß Mr. Rodgers, „durch äußere Umstände gezwungen“, aus der Redaktion der „Posaune“ getreten sei, und alle Welt hielt das Duell für unvermeidlich. Colonel Archibald Doodle und Capitän O'Brien begaben sich abermals zu Mr. Fred Rodgers, der sie wieder sehr zuvorkommend aufnahm, denen er jedoch erklärte, daß er zwar, wie gesagt, bereit sei, die Konsequenzen seiner Handlungsweise in jeder Hinsicht als Mann und Gentleman zu tragen, allein es sei kein richtiges Verhältniß zwischen ihm und seinem Gegner, denn er — und dabei nahm seine Stimme einen umflorten Klang an — denn er sei verheiratet und sein Gegner nicht. Wenn Mr. Rodgers erschossen würde, so liege nicht viel daran und kein Hahn würde nach ihm krähen, wenn aber ihn der Tod träfe, dann würde eine trostlose Witwe an seinem Grabe stehen, für die sich zu erhalten seine Pflicht sei. Wenn die Dinge gleich stünden, dann wäre das eine andere Sache, dann stünde er jederzeit zur Verfügung. Das sei sein Standpunkt.

Sowohl Colonel Doodle, als Capitän O'Brien sahen sich genöthigt, auch diesen Standpunkt anzuerkennen, und James Rodgers faßte einen heroischen Entschluß. Ohne seinen Vertrauensmännern ein Wort zu sagen, spuckte er sich in die Hand, scheitelte sein Haar zurecht, setzte sich den Hut auf und — fort war er.

Er ging direkt auf John Plumper's Haus zu. „Ist Miß Mawd zu sprechen?“  
„Ja!“  
„Dann bitte, melden Sie mich.“  
Als er eintrat, streckte ihm Miß Mawd die Hand entgegen. „Das ist schön, daß Sie kommen“, jagte sie. „Ich erwarte Sie.“  
„Sie erwarteten mich?“  
„Ja, und ich habe mich nicht getäuscht.“

„Aber woher...“  
„Woher ich weiß? Das ist meine Sache. Mit Einem Worte, Sie wollen Genugthuung und — Sie brauchen eine Frau.“

„Allerdings.“  
„Gut. Ich bin bereit, Ihnen die gewünschte Genugthuung zu verschaffen. Ich nehme Ihren Antrag an.“  
„Sie willigen ein?“  
„Ich willige ein, Ihr Weib zu werden.“  
„Und so kann ich mich schlagen?“  
„Ich werde stolz sein, wenn Sie sich für die Ehre eines Mannes tödten lassen, der auch der meine wird.“

Sie war grandios in diesem Momente und James erkannte das an.

„Sie sind ein wunderbares Weib, Mawd“, sagte er. „Was thut man nicht um seines Nächsten willen“, sagte sie, bescheiden jedes Lob ablehnend.

Es gibt doch herrliche Weiber auf der Welt! Als eine Viertelstunde später ihr Vater in's Zimmer trat, war James schon fort.

„Uebermorgen heirathe ich, Vater. Ich hielt es für meine Pflicht, dir dies mitzutheilen.“

„Um, so? übermorgen? und wen?“  
„James Rodgers von der „Posaune“.“  
„James Rodgers? Um, wußtest du dir keinen Besseren?“

„Nein, ich war es ihm schuldig. Er rechnete auf mich.“

Und damit war die Sache abgethan. Zwei Tage später war die Hochzeit. Als Zeugen fungirten Colonel Archibald Doodle und Capitän O'Brien. Zehn Minuten später waren sie schon bei Fred Rodgers.

„Mein Herr“, sagte Colonel Doodle, „die Partie ist gleich. Ich überbringe Ihnen hiemit den Trauschein Mr. James Rodgers' mit der Jungfrau Mawd Plumpers. Die Hochzeit hat, wie Sie sich überzeugen können, vor einer Viertelstunde in unserem Beisein stattgefunden.“

„Vortrefflich“, sagte Fred, indem er den Trauschein dem Colonel mit einer höflichen Verbeugung zurückgab, „und ich bin auch nach wie vor entschlossen, die Konsequenzen meiner Handlungsweise...“

„In jeder Hinsicht als Mann und Gentleman zu tragen“, ergänzte Capitän O'Brien zuvorkommend.

„Allerdings, als Mann und Gentleman zu tragen“, wiederholte Fred mit verbindlichem Lächeln, „allein die Partie steht leider nicht gleich. Ich habe nämlich den Herren die freudige Mittheilung zu machen, daß meine Frau gestern eines gesunden Knäbchens genesen ist. Meine Pflicht erheischt es nun, mich als Vater dem Kinde zu erhalten. Wenn Herr Rodgers stirbt, so läßt er nur eine Witwe zurück, ich aber, meine Herren, auch eine Waise, und das darf ein gewissenhafter Mensch nicht thun. Das ist mein Standpunkt.“

Die beiden Herren theilten diesen Standpunkt vollkommen.

„Teufel“, rief Mr. Rodgers, als er den Bescheid vernahm, „wie lange kann das dauern, ehe ich ein Kind habe.“

### Das Geheimniß des „Titan“.

Roman von Xavier de Montépin.

(5. Fortsetzung.)

Es währte dies mehrere Minuten, dann wurde die Thür des Kabinetts heftig aufgestoßen und die Persönlichkeit, welche diesen ganzen Lärm und Aufruhr veranlaßt hatte, trat in wenig feierlicher Weise in den Salon. Er verteidigte sich energisch mit Anwendung seiner ganzen Kraft gegen die beiden Aufwärter, welche ihn an den Armen festhielten, während ein dritter ihn von rückwärts weiter stieß. Hinter dieser seltsamen Gruppe sah man die breit schultrige Gestalt des Wirths. Zum Schluß kamen noch zwei weibliche Wesen, welche jedenfalls ihrem Geschlecht nicht zur Zierde gereichten; sie jammerten laut und verhüllten wenigstens theilweise ihre geschminkten Gesichter in den stark parfümirten Taschentüchern.

Der Industrieritter war ein Mann von einigen dreißig Jahren mit feinem frisirtem und parfümirtem, starkem Haarwuchs. Sein mageres Antlitz hatte ein fast olivenfarbiges Kolorit und war von schmalem, rabenschwarzem Backenbart umrahmt; über den Lippen thronte ebenfalls ein schwarzer, zierlich gestriegelter Schnurrbart. Seine stark gerötheten Augen sprühten zornige Blitze. Der Anzug dieses Herrn war eine recht sonderbare Zusammenstellung der verschiedensten Farben; er trug einen blauen Rock mit goldenen Knöpfen, rothe Kaschmirweste, eine Kravate von grünem Atlas und Pfirsichfarbene Beinkleider nach Hufarenschnitt. Diese Kleider waren alle vollständig neu und rechtfertigten somit den Ausspruch des Wirths, daß der Fremde gut angezogen sei.

Beim Anblick der zahlreichen Männer, welche um die große Tafel Platz genommen hatten, blieb der Industrieritter verblüfft stehen, und selbst die Aufwärter, welche sich alle Mühe gaben, ihn weiter zu zerrn, waren nicht im Stande, ihn zu verhindern, als er mit lauter Stimme rief: „Meine Herren, ich nehme Sie alle als Zeugen dieser Brutalität, welche ein elender Garfuchenhäber sich gegen einen Ehrenmann erlaubt, der das Mißgeschick hatte, seine Börse zu verlieren oder dem sie vermouthlich gestohlen wurde, was auf dasselbe herauskommt! Sie sehen, meine Herren, man mißhandelt mich, man schleppt mich fort, aber es soll nicht dabei bleiben — ich werde dieses Vorgehen bei der Behörde anhängig machen, und Gott sei Dank, es gibt noch eine Gerechtigkeit auf Erden!“

„Eben weil es eine solche gibt“, sprach der Wirth, „fordere ich Sie auf, gutwillig zu gehen, ohne daß man Sie erst dazu nöthigen muß. Sie werden sich mit dem Herrn Polizeikommissär rasch auseinandersetzen können. Also vorwärts — nach der Wachtstube! Ersparen Sie mir wenigstens die Mühe, den Posten hierher bescheiden zu müssen, und lassen Sie sich gutwillig hinführen!“

Der Wirth hätte noch lange so fortfprechen können, ohne eine Unterbrechung fürchten zu müssen, denn der Gefangene hörte ihn längst nicht mehr. Er hatte seine ganze Aufmerksamkeit Peter Landry zugewandt, der ihm gerade gegenüber saß und dessen ausdrucksvolle, melancholische Züge von den Armleuchtern voll beleuchtet waren. Während er ihn unverwandt anstarrte, schien er sein Gedächtniß zu Rathe zu ziehen, und alle Erinnerungen wachrufen zu wollen.

Plötzlich leuchteten seine Augen hell auf, wodurch sein verschmitztes Antlitz einen ganz neuen Ausdruck bekam. Mit rascher Gesticke befreite er seine beiden,

von den Aufwärttern noch immer festgehaltenen Arme, und eine hochmüthige Stellung einnehmend, sprach er in gebietendem Ton: „He — elende Söldlinge, gebt mich frei und beeilt euch, es zu thun! Ich war soeben durch den sonderbarsten Zufall der Welt nicht in die Lage versetzt, eine unbedeutende Summe zu zahlen — doch jetzt hat sich die Situation verändert. Behandelt mich also mit all' jener Rücksicht, welche mir zukommt und die ihr nur zu lange schon unterlassen habt!“

Der Wirth ging sofort in einen andern Ton über, er hieß seine Bediensteten zurücktreten und fragte höflich, wenn auch mit einem gewissen Zweifel in der Stimme: „Der Herr' belieben also die Rechnung zu begleichen?“

„Ich werde Ihnen wenigstens eine Sicherstellung geben, mit der Sie ganz gewiß zufrieden sein werden.“

Der Wirth machte immer noch ein zweifelhaftes Gesicht und fraute sich hinter dem rechten Ohr. „Sicherstellung — hm — wo in aller Welt wollen Sie die hernehmen?“

„Ich brauche nicht weit zu suchen, denn ich sehe hier inmitten dieser fröhlichen Tafelrunde einen Mann, welcher mich gut kennt. Er befindet sich im Kreis seiner Genossen, ein tüchtiger Arbeiter gleich ihnen, er genießt die allgemeine Achtung und seine Moralität mag Ihnen Bürge der meinigen sein. Eine so sichere Bürgschaftleistung wird Ihnen doch wohl nicht fragwürdig erscheinen!“

Die Blicke des Wirths wandten sich nun mit unverholener Neugierde nach der Tafelrunde und suchten unter den Genossen Denjenigen herauszufinden, auf welchen der zahlungsunfähige Gast sich mit solcher Sicherheit berief.

Die Arbeiter ihrerseits blickten sich unter einander an, sie schienen alle gleich überrascht und befremdet. (Fortsetzung folgt.)



„Nun, immerhin ein paar Tage“, meinte Capitän O'Brien, der in derlei Dingen nicht sehr bewandert war.

„Monate, Mensch, Monate! Vielleicht auch Jahre! Und so lange soll das ungerächt bleiben?!“

Doch was will man thun? Man mußte sich in die Sache fügen. Und schließlich, auch die Zeit vergeht. Und so sehen wir eines schönen Tages den Colonel Doodle und Capitän O'Brien wieder bei Fred Rodgers.

„Mein Herr“, sagte der Colonel, „sehen Sie sich dies an“, und dabei reichte er Fred einen Bogen hin.

„Was soll das sein?“

„Belieben Sie, es zu lesen.“

„Bitte, mit Vergnügen“, Er entfaltete den Bogen und las. „Nun wohl, was soll damit?“

„Wie Sie sehen, ist das der Geburtschein des Mr. John Rodgers, Sohnes des Mr. James Rodgers und dessen gesetzlichen Ehegattin Mrs. Mawd Rodgers, geborenen Plumpert. Die Partie ist somit gleich . . .“

„Und dem Duell steht nun nichts mehr im Wege“, platzte Capitän O'Brien heraus, dem die Sache schon zu lange währte.

„Da irren sich die Herren“, sagte Fred. „Ich bin zwar, wie sie wissen . . .“

„Bereit u. u. Das kennen wir schon“, unterbrach Capitän O'Brien den Sprecher ungeduldig. „Es fragt sich also nur: Ist wieder ein Hindernisgrund da, haben Sie wieder einen Standpunkt“, oder wie Sie das nennen, oder sind Sie bereit, sich zu schlagen?“

„Nein“, sagte Fred unerschütterlich. „Hätten Sie mich ausreden lassen, so wüßten Sie bereits, daß ich bereit bin, alle Konsequenzen meiner Handlungsweise als Mann und Gentleman zu tragen, daß ich aber niemals einwilligen werde, zwei Waisens, zwei unverfögte Waisens, meine Herren, meiner unverfögten Wittve zu hinterlassen, es sei denn, die Partie sei gleich und mein Gegner in demselben Falle.“

„Das ist Ihr Standpunkt?“ meinte Capitän O'Brien.

„Allerdings, das ist mein Standpunkt.“

„Sie haben also zwei Kinder, Mr. Rodgers?“ fragte Colonel Doodle mit einem mißbilligenden Blick auf den Capitän.

„Zwei. Vor drei Tagen hat mich meine Frau mit einem gesunden Mädchen beschenkt.“

„Da ist ja empörend“, rief James entrüstet aus, als er die Kunde vernahm. „Das dauert ja wieder ein ganzes Jahr und am Ende kommt er mir wieder vor. Was ist da zu machen?!“

Ja, da war freilich wenig zu machen. Wenig Anderes wenigstens, als — zu warten.

Und er wartete. Er wartete geduldig, und endlich kam die Zeit, wo auch er einen Schreihaß mehr im Hause hatte. Die natürliche Folge davon war, daß Colonel Doodle und Capitän O'Brien sich sofort auf den Weg machten, um zu Fred Rodgers zu gehen. Sofort, „denn sonst kommt uns Frau Rodgers zuvor und schenkt ihrem Gatten in aller Eile ein drittes Kind“, sagte O'Brien, der Furcht hatte, das schöne Duell nicht mehr erleben zu können.

Fred Rodgers nahm die Herren auf das zuvorkommendste auf.

„Meine Herren“, sagte er, „ich kann mir denken, weshalb Sie kommen. Ich brauche wohl nicht erst zu versichern, daß ich bereit bin, die Konsequenzen meiner Handlungsweise zu tragen, wie es einem Manne und Gentleman zukommt.“

Capitän O'Brien spuckte aus, was Fred Rodgers veranlaßte, ihm auf das zuvorkommendste einen Spucknapf zuzuschicken. Darauf fuhr er fort: „Ich kann wohl annehmen, daß Mr. Rodgers die Bedingung erfüllt hat und gleich mir ein zweites Kind sein Eigen nennt, sonst wären Sie, meine Herren, wohl nicht da.“

Ein zustimmendes Nicken seitens des Colonels überzeugte ihn, daß seine Vermuthung eine richtige sei.

„Somit stünde also dem Duell nichts mehr im Wege“, sagte Fred mit einer gewissen Feierlichkeit.

„Wirklich nicht?“ schrie Capitän O'Brien freudenvoll auf. „Wirklich nicht? Dann lassen Sie sich umarmen!“

„Ich bitte, mich ausreden zu lassen, Capitän. Stünde, sagte ich, leider aber steht demselben etwas im Wege.“

Capitän O'Brien fiel geknickt in seinen Armstuhl zurück. Fred fuhr unbekümmert darum fort: „Ich habe nämlich den Herren die betrübende Mittheilung zu machen . . .“

„Daß meine Frau mich gestern mit dem dritten Kinde beschenkt hat“, stöhnte Capitän O'Brien.

„Nein. Die betrübende Kunde, daß meine Frau heute im Kindbett gestorben ist. Sie werden begreiflich finden, daß dies Alles ändert. Wenn Herr Rodgers stirbt, dann bleibt seinen Kindern immer eine Mutter. Wenn ich aber sterbe, dann . . .“

dann, meine Herren . . . dann bleiben meine Kinder . . . mutterlos und . . . vaterlos.“ und schluchzend drückte der arme Mann sein Gesicht in das Taschentuch, in das er sich geräuschvoll schneuzte.

„Sie werden einsehen, daß es ein Verbrechen wäre, wollte ich meine Kinder dem aussetzen“, fuhr er fort, als er neue Kräfte geschöpft. „Ich kann mich also nicht schlagen, es sei denn, daß die Partie gleich wäre. Das ist . . .“

„Mein Standpunkt!“ stöhnte der Capitän.

„Das ist, was ich Ihnen zu sagen habe“, schloß Fred mit vernichtendem Blick auf Mr. O'Brien.

Die beiden Freunde theilten Mr. Rodgers kopfschüttelnd das Ergebnis ihrer Mission mit.

„Jetzt geb' ich den Gedanken an das Duell auf“, rief dieser. „Der Kerl hat zu viel Glück; jetzt stirbt ihm sogar seine Frau!“

## Bunte Chronik.

### (Königin Christine bei den Jesuiten.)

Königin Christine von Spanien hat am 23. September den Geburtsort des heiligen Ignaz von Loyola, des Gründers des Jesuitenordens, besucht. Derselbe liegt in dem schönen Thale von Azpeitia, im Herzen des carlistischen Gebiets, wo die Jesuiten erst in jüngster Zeit das stattliche Kloster wieder besetzt und restaurirt haben, welches von Anna von Oesterreich, der Gemahlin des Königs Philipp IV., erbaut worden war. Das Zimmer des Heiligen ist in eine Kapelle umgewandelt und wird jährlich von Tausenden von Katholiken aus allen Ländern besucht. Das Volk der baskischen Provinzen betrachtet den heiligen Ignaz als seinen Schutzpatron und war ganz enthusiastisch mit dem Besuche der Königin in seinem Heiligthum, wohin der Bischof von Vittoria eigens gekommen war, um Messe zu lesen. Die Jesuiten, das Landvolk, die Lokalbehörden und fast alle Carlisten zeigten große Achtung vor der Königin, welche die Kirche von Azpeitia besuchte, wo noch das Taufbecken des heiligen Ignaz bewahrt wird. Die Jesuiten besitzen gegenwärtig in Spanien 34 Kollegien und Konvente.

### (Die Tournüre — nichts Neues.)

Durch die Zeitungen ging vor einigen Wochen die Nachricht, daß sich in der Damenvelt eine auffällige Strömung gegen die Mode der Tournüre bemerkbar zu machen beginne. Wir sind nicht kompetent genug, für die Wahrheit dieser Behauptung eintreten zu können, möchten gelegentlich dieser Zeitungsnotiz aber bemerken, daß die Tournüre durchaus nicht ein mißrathenes Kind unseres Jahrzehntes ist, vielmehr auf eine vielhundertjährige Vergangenheit zurückblicken kann. Als nämlich unter der Regierung König Franz II von Frankreich die Herren seines lustigen Hofstaates Gefallen daran fanden, ihren hageren Gestalten durch ein künstliches Embonpoint majestätischeres und würdevolleres Ansehen zu geben, revanchirten sich die Damen dadurch, daß sie sich gleichfalls mit größerer Fülle schmückten — nur in umgekehrter Weise als die Vertreter des stärkeren Geschlechts. Man sagt, Marguerite von Néval, eine junge Hofdame, die sich durch ihre übermüthigen Streiche auszuzeichnen pflegte, sei die Erste gewesen, die in toller Laune eines Tages mit einer Tournüre von kolossalem Umfang erschienen sei; ihr gebührt demgemäß das erste Recht auf den Ruhm dieser Modeerfindung, die nach etwa fünf Jahren wieder in Vergessenheit gerieth, bis sie in unseren Tagen abermals aufgetaucht ist.

### (Dr. Schweningen im Harem.)

Dr. Schweningen gelangt doch in den Harem des Sultans! Wie dem „Figaro“ aus Konstantinopel gemeldet wird, hat der Sultan Herrn Dr. Schweningen kommen lassen, damit derselbe einige Favoritinnen von der Last des Fettes befreie. — Diese Meldung des Pariser Blattes ist jedoch mit großer Vorsicht aufzunehmen, da die Türken bekanntlich die Schönheit nach dem Gewichte schätzen, eine Entfettung also einer Verminderung der Schönheit gleichkäme.

(Nothschild als Bettler.) Es klingt zwar unglücklich, ist aber trotzdem wahr. Diese ergötzliche Geschichte erzählt Hyronimus Vorm in folgender Weise: Der berühmte Maler Eugène Delacroix speiste eines Tages bei Baron Nothschild und sah während des ganzen Diners so aufmerksam und unverwandelt auf das Antlitz des Hausherrn, daß es diesem auffiel und er nach aufgehobener Tafel den Künstler um die Ursache fragte. Delacroix erwiderte, daß er seit Monaten vergebens in Paris nach dem Modell für eine Bettlerfigur suche, die er auf seinem neuesten Gemälde anbringen wolle und nun entdeckt habe, daß, seltsam genug, gerade der Krösus den richtigen Kopf für den Bettler habe, wie sich ihn der Maler denke. Wie schade wäre es, fügte der Künstler hinzu, daß der Herr Baron, wenn schon kein Bettler nicht wenigstens ein Modellsteher! Nothschild entgegnete, daß er gewohnt sei, für die Kunst kein Opfer zu scheuen und daher gern bereit sei, in das Atelier zu kommen, um für den Bettler auf dem Bilde Modell zu stehen. So geschah es, daß

das Schauspiel „Nothschild als Bettler“ zu erblicken war. Delacroix hatte ihm im Atelier die passende Tunika übergeworfen, ihm einen langen Stab in die Hand gegeben und ihn in der Art placirt, als ob er ausruhend auf den Stufen eines römischen Tempels säße. Ein junger Künstler, Freund und Schüler des großen Malers, hatte allein Zutritt zu dem Atelier, und bei seinem Eintritt von dem Anblick überrascht, beglückwünschte er den Meister, das lang gesuchte Modell endlich gefunden zu haben. Ahnungslos, daß er nicht wirklich einen von der Straße aufgegriffenen Nothleidenden vor sich sah, drückte der junge Mann dem regungslos Sitzenden heimlich ein Zwanzigfrancstück in die Hand. Nothschild dankte durch einen Wink der Augen und behielt das Geld, zog aber nach der baldigen Entfernung des Gebers Erkundigungen über ihn bei Delacroix ein. Der junge Mann war ziemlich unbemittelt, lebte größtentheils von den Lehrstunden, die er gab, und sollte erst Karriere machen, woran ihn eben der Mangel an Mitteln einigermaßen hinderte. Nothschild notirte sich Namen und Adresse und nach einer nicht langen Zeit erhielt der junge Mann einen Brief des Inhalts, daß Wohlthun immer Zinsen trage, daß die Zinsen für den mildthätig spendeten Louis sich zufällig im Komptoir Nothschild angesammelt hätten, von wo der junge Mann sie in einem Betrage von mehr als 10,000 Franks abholen möge.

(Das Fahrrad) macht in England den Eisenbahnen Konkurrenz. Es bedienen sich desselben in England schon 500,000 Fahrer, von denen viele ihre Vergnügungsfahrten per Fahrrad unternehmen. Der Bürgermeister einer englischen Stadt stellte neulich den Antrag auf Verbesserung der Wege, um die Fahrrad-Touristen anzuziehen. In Deutschland gibt es etwa 25,000 Fahrer.

(Ein Meisterstück) im Schwimmen hat ein junger Mann aus Bevis (Bevo) Namens Reutimann, vollbracht. Er durchschwamm ohne irgend einen Hilfsapparat und ohne Ruhepause den Genfer-See von Bevis nach Saint Gingolph. Er mußte wegen Gegenströmungen und „rebat“ viel laviren und brauchte etwas mehr als fünf Stunden (2 1/2 Uhr bis 5 Uhr 40 Minuten), um die Distanz zurückzulegen.

(Ein köstliches, echt russisches Geschichtchen) wird aus Rubitschem gemeldet. Dasselbst richteten die Feldmäuse argen Schaden an, und um dem zu steuern, setzte ein hoher Magistrat für jede getödtete Maus eine Prämie aus die gezahlt wurde, sobald der betreffende Vertilger den Mauseischwanz der ihm zum Opfer Gefallenen abliefern konnte. Eine Menge Mauseischwänze wurden bald darauf tagtäglich präsentiert: der Magistrat zahlte, aber trotz des erbitterten Vertilgungskrieges ließ sich absolut keine Abnahme der kleinen lästigen Nagetiere constatiren. Dagegen fiel es einigen Gutsbesitzern, die sich persönlich um dem Mausefang auf ihren Gütern bekümmerten, plötzlich auf, daß fast alle von ihren Leuten erbeuteten Mäuse „ungeschwänzt“ waren. Bei genauerem Zusehen war bei denselben eine an der Schwanzwurzel kaum vernarbte Wunde zu sehen. Sie forschten der Sache weiter nach, und — was ergab sich? . . . Die Hauptmäusefänger hatten unter sich die Parole ausgegeben: „Mäuse fangen; — Schwanz abschneiden; — dies corpus delicti dem Magistrat präsentiren; — Fangprämie einheimsen, die sehr gut für Schnaps und Taback zu verwenden, — stets aber die nunmehr ungeschwänzten Mäuse wieder laufen lassen, damit sie sich weiter vermehren und wir noch recht lange die hübsche Prämie beziehen können.“

(Astronomische Belehrung.) Bauer: „Na, wie das kommt, daß die Sonne im Westen untergeht und dann wieder im Osten aufgeht — ist doch sonderbar. Ihr seid ja so ein Gelehrter, Schneider, wie hängt das zusammen?“ — Schneider: „D, das geht ganz natürlich zu: die Sonne geht dann wiederum den nämlichen Weg zum Osten zurück; — weil's aber bei der Nacht ist — darum sehen wir's halt nicht.“

(Dier Engländer) wurden am 27. d. M. auf der Jagd in der Umgebung der Stadt Smyrna von Räubern gefangen. Die Behörden ergriffen sofort Maßregeln zur Befreiung der Gefangenen und ließen den Distrikt, wo der Ueberfall geschah, umstellen.

(Weiteres vom Tage.) Tröstliches Bersprechen. Junge Ehefrau. Aber, Fritz, Du hast ja gestern bei unserer Trauung eine schwarze Kravatte umgehakt. Ich habe Dich vorher noch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß der Prätigam in weißer Kravatte erscheinen muß. — Fritz. Ach ja, nimm's mir nicht übel, mein Kind, ich hatte gar nicht daran gedacht. . . na, das nächstemal. — Geduldprobe. Hauptmann. Ist der Herr Oberst zu Hause? — Diener. Nein, Herr Hauptmann, er ist ins Bad gegangen. — Hauptmann. Ich habe dringend mit ihm zu sprechen, ich werde ihn in seinem Zimmer erwarten. — Diener.



Sehr wohl, Herr Hauptmann. (Der Hauptmann begibt sich ins Zimmer des Herrn Obersten und macht sich dort bequem. Es vergeht eine Stunde, die zweite und dritte, der Herr Oberst kommt nicht. Der Hauptmann wird ungeduldig und läutet). Hauptmann. Kommt denn der Herr Oberst gar nicht wieder? — Diener. Jawohl, Herr Hauptmann. — Hauptmann. In welches Bad ist er gegangen? — Diener. Auf zwei Monate nach Ostende, Herr Hauptmann. — **Mormonisches.** Ein Mormone, der nicht weniger als zehn Frauen sein eigen nannte, behandelte dieselben so schlecht, daß ein würdiger Mormonenpriester sich bewogen fühlte, den Vermittler zu machen. „Bedenken Sie“, sagte er ihm, „den alten, schönen Satz, daß die Frau die bessere Ehehälfte“ — hier hielt er inne, verbesserte sich aber schnell — „das bessere Eheganzes des Mannes ist“ — Verrathen. „Welche Farbe der Augen würden Sie für Ihren zukünftige Bräutigam wünschen, Fräulein?“ — „Ich werde nie heirathen — aber blaue Augen muß er haben.“ — Zeitgemäße Dame: „Haben Sie den Maurergesellen gerufen, damit das Loch in der Wand zugeworfen wird, Lisette?“ — Lisette: Gerufen habe ich ihn, aber er sagte, er habe heute keine Zeit, er muß stricken gehen.“

**(Die verschlafene Hochzeitsreise.)** In der vergangenen Woche begab sich ein neuvermähltes Pärchen von Temesvár nach Wiesenheid, dem Wohnsitz des Gatten. Weinend verabschiedete sich die junge Frau von ihren Eltern, die sie wohl eine geraume Zeit nicht zu Gesicht bekommen sollte, der schrille Pfiff der Lokomotive ertönte und der Uradler Zug setzte sich in Bewegung; die Tochter warf ihren Eltern, welche sie erst im nächsten Frühjahr hätte sehen sollen, noch Abschiedsküsse zu. Kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, und schon begann der junge Herr Ehegemahl zu gähnen, was seiner jungen Gattin gar nicht gefiel. Dem ersten Gähnen folgte bald ein zweites und auf einmal war der Gatte in einer Ecke des Coupes eingeschlafen. Der Zug passirte zwei Stationen. Plötzlich erwachte der Neuvermählte aus seinem süßen Schlummer und suchte vergebens nach seiner Ehehälfte. Er gerieth schon in Verzweiflung, da er dachte, daß sie ihm gestohlen worden sei, als plötzlich, wie die „Tem. Ztg.“ schreibt, seinen Blicken ein Zettelchen begegnet, welches an seinem Rocke mittelst einer Stecknadel angeheftet war. Der Gatte ahnte nichts Gutes, öffnete das Schreiben und mit Entsetzen liest er: „Mein theurer Gemahl! Du warst in einen so süßen Schlaf versunken, daß ich Dich nicht wecken wollte. Wer an diesem Tage so süß schlummern kann, verdient, daß er lange schlummere und durch niemanden, auch nicht durch seine Gattin, in seinem Schlafe gestört werde. Lebe wohl! Angenehme Träume!“ Das junge Weibchen war bei Mierczydorf ausgestiegen, mietete sich einen Wagen und kehrte in das Elternhaus zurück. Keine Macht auf Erden vermag es, sie mit dem schlaftrigen Gemahl zu versöhnen.

## Rumänischer Lloyd.

Bukarest, 1. Oktober.

**Aus dem Amtsblatte.** Der „Mon. off.“ von heute veröffentlicht den Stand der Sparkasse am 31. August d. J. und die Liste der Namen derjenigen Weingartenbesitzer in dem Distrikte Botoschani und Covurlui, deren Weingärten in Folge der Phylloxera zerstört werden sollen.

**Von der Papierfabrik in Ietea.** Da die Versicherungsgesellschaft Dacia-Romania sich weigert, an die Papierfabrik die verlangte Summe auszusahlen, dürfte es voraussichtlich zu einem Prozesse kommen.

### Lizitations-Ausschreibungen.

Monitorul No. 133.

10. October. n. St. — Lieferung von 2000 Kubikmeter Schotter. — Abladungsort Piatra (Olt). — Garantie frs. — Generaldirection der Eisenbahnen, Section P.

**Falliment in Galatz.** Die Kaufleute Petrasche und Dimitrie Mihailescu in Galatz haben ihre Zahlungen eingestellt. Die Passiva sollen 400.000 Lei betragen. Der ganze Galatzer Platz ist in Mitleidenschaft gezogen und die Kaufleute befürchten die peinlichsten Folgen.

### Brailaer Getreide-Markt

vom 30. September n. St. 1887.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“).

Centl.	Libre Frs.	Centl.	Libre Frs.
4500 Rukurnz 59 1/2	7. — Caic	3200 Roggen 57 1/2	5.35 Caic.
2500 „ 60 1/2	7. —	3100 „ 55 —	4.90 „
2000 „ 58 1/2	6.75 Caic	1680 „ 57 1/2	5.45 „
1150 Gerste 45 1/2	4.10 Caic	1250 Weizen 60 1/2	9.78 „
4200 „ 46 1/2	4.90 Mag.	1200 „ 61 —	9.75 „
4000 „ 44 —	4.95 Caic.	6000 Gerste 50 —	5.07 „

**Ein Getreidemarkt** wird nächstens in Cracjova ins Leben gerufen werden.

**Zum Verkehr zwischen Rußland und den unteren Donaubäfen.** Aus Odessa wird dem „Pester Lloyd“ gemeldet: Die Bestrebungen der russischen Regierungs- und Handelskreise sind bekanntlich schon seit längerer Zeit dahin gerichtet, den Export russischer Produkte an die Gebiete der unteren Donau zu bringen und hiedurch die auswärtigen Handelsbeziehungen nach dieser Richtung zu erweitern. Die zu diesem Behufe etablirte Donau-Schwarzes-Meer-Dampfschiffahrt-Gesellschaft, welche von der Regierung subventionirt ist, hatte bisher noch ein sehr geringfügiges Resultat erzielen können. Trotzdem will man die Angelegenheit mit erneuter Energie in Angriff nehmen, zu welchem Behufe mit einer Reihe von Eisenbahnen die Etabilirung eines direkten Güterverkehrs zu äußerst niedrigen Beförderungstagen zwischen den wichtigeren Städten Mittel- und Süd-Rußlands und allen Donaubäfen Rußlands, Rumäniens und Bulgariens bis Sistoovo vereinbart wurde. Die in Rede stehende Danupfischiffahrt-Gesellschaft übernimmt demnach den regelmäßigen Transport in den angegebenen Verkehrsrelationen und hofft man auf diese Weise den russischen Produkten in den unteren Donauländern besseren Eingang zu verschaffen, als dies seither der Fall war. Ob die erzielten Resultate für die Folge den Erwartungen entsprechen werden, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls sind diese Aspirationen der Beachtung werth.

### Ueber den Stand der Eisenbahn-Arbeiten auf der bulgarischen Strecke Bakarel-Sophia-Zaribrod

wurden folgende Details gemeldet: Trotz der Ungunst der Verhältnisse, mit der die bulgarische Eisenbahnbau-Gesellschaft fortwährend zu kämpfen hat, baut die Gesellschaft Großeff emsig weiter, und hofft beim Anhalten der günstigen Witterung bis November mit dem Legen der Schienen von einer Landesgrenze zur andern fertig zu sein und die Bahn im Frühjahr 1888 dem Verkehr übergeben zu können. Von der ostrumelischen Grenze bis Bobitankin ist die Strecke von 16 Kilometer vollkommen fertiggestellt und wird dieselbe auch mit Materialzügen bereits befahren. Die Brücke über das Thal von Bobitankin in einer Länge von 146 Meter ist nahezu ausgebaut und wird deren Vollendung nur noch etwa 24 Arbeitstage beanspruchen. Bei der Station Novi Han sind die Schienen bereits gelegt und die kleineren Brücken bereits montirt. Auch die beiden Iskerbrücken über den alten und neuen Iskerarm auf 11 und 12 Kilometer von Sophia sind ebenfalls in Aufstellung begriffen, ebenso die sämtlichen kleineren Brücken bis Sophia. Binnen einem Monat dürften die Materialzüge bis Sophia verkehren. Stationsgebäude und Wächterhäuschen auf der Strecke Bakarel-Sophia sind sämtlich im Bau, theilweise sogar schon unter Dach. Der Bahnhof in Sophia, geschmackvoll ausgeführt, geht seiner Vollendung bereits entgegen. Auf der Strecke Sophia-Serbische Landesgrenze ist der Schotter überall bereits aufgeführt und sind die Schwellen in Legung begriffen.

### Letzte Post.

Paris, 29. September. Der Schlußbericht Sadoul's folgert, daß eine bewußte Grenzverletzung vorliege und konstatiert, daß das Attentat auf französischem Boden erfolgt sei. Raimbre wird in Berlin folgende Vorstellung formuliren: „Kann das Attentat als Irrthum gerechtfertigt werden, da Kaufmann, offenbar schuldbewußt, nachdem er die Schüsse abgefeuert, die Flucht ergriff? Könnten elf Jäger mit umgehängten Flinten als Wildschützen angesehen werden? Konnte Kaufmanni hundertfünfzig Meter von der Gruppe entfernt sich vernehmbar machen? Ist es möglich, daß beide Schwerverwundete von deutschem auf französisches Gebiet sich hätten schleppen können, ohne dort Blutspuren zurückzulassen? Frankreich wird demgemäß auf der Bestrafung Kaufmann's, moralischer Genugthuung an Frankreich und materieller Indemnität an die Opfer bestehen. Flourens empfängt heute Lebeque, den Chef der Jagdpartie.“

Berlin, 29. September. Die „Post“ betont wiederholt, daß die russischen Konversionen im großen Maßstabe fortgesetzt werden sollen. Das Blatt sagt, daß es eine starke Zumuthung sei, daß sich Deutschland gegen erniedrigte Zinsen fortwährend der russischen Regierung anbieten solle, damit diese mit deutschem Gelde gegen Deutschland immer neue strategische Bahnen baue. Auch die „Kreuzzeitung“ nimmt wieder energisch den Kampf gegen die russischen Werthe auf. Letztere werden noch mehr an reellen Werth verlieren, sobald die neue zwei Milliarden-Anleihe in Paris zustande kommt, welche jedenfalls, wenn auch stückweise, bereits im Ok-

ttober herauskommen wird, nachdem das Hauptbedenken der Franzosen, nämlich die Kaiser-Entrevue, nummehr geschwunden ist. Die Anleihe werde zunächst militärischen Zwecken dienen. Momentan sei die Gelegenheit zur Abstoßung der russischen Werthe noch günstig, da die Pariser Finanzkräfte Ursache haben, den Kurs eine zeitlang zu halten. Unterrichtete Petersburger Kreise halten die Einstellung der Zinszahlung an nicht-französische Gläubiger im Falle eines Krieges für gewiß. Die „Kreuzzeitung“ empfiehlt, falls aus der geplanten Couponsteuer nichts werden sollte, eine hohe Emissionssteuer, die aber nicht nach einer einzigen Norm zu bemessen wäre, da beispielsweise russische und österreichische Emissionen unmöglich gleichmäßig behandelt werden könnten.

**Mode und Politik.** Wie der wohlunterrichtete Pariser im Pariser „Figaro“ melden kann, werden alle Wintermoden à la Romanoff sein, d. i. ein russisches Gepräge haben. Dieser Moskovitismus, welcher den eleganten Damen gestatten soll, goldstrotzende Toiletten und zugleich ihren Patriotismus zur Schau zu tragen, wird sich sowohl in dem Schnitt der Kleider, als in den Mänteln und sogar in den Kopfbedeckungen äußern, und Pariser sucht im Voraus Diejenigen zu beruhigen, welche besorgen, das Ganze möchte etwas schwerfällig ausfallen. Im Gegentheil werden Majestät und Grazie sich in den neuesten Moden die Hand bieten und die Goldborsten auf den dunklen Stoffen unter den grauen Dezemberhimmel heitere Strahlen verbreiten.

**Ein Indier für Indien.** Einer Meldung der „Times“ zufolge ist im Indischen Amte eine Depesche des Vizekönigs von Indien eingegangen, der zufolge Nizam von Hydrabad an Letzteren ein höchst wichtiges Schreiben gerichtet hat. Der Nizam sagt in diesem Briefe, er habe seit geraumer Zeit bemerkt, daß die Einkünfte Indiens wenig Zunahme bekundeten, während die Ausgaben stetig wachsend seien und er habe ermittelt, daß letztere Thatsache lediglich den großen Summen zuzuschreiben sei, die der besseren Vertheidigung der indischen Grenze, welche durch das aggressive Vordringen Rußlands in Mittelasien nothwendig gemacht werde, gewidmet würden. Der Herrscher von Hydrabad drückt alsdann die Ueberzeugung aus, daß ganz Indien von diesen Maßnahmen für seine Sicherheit gegen einen Angriff von außen Vortheil ziehe, und darum fühle er „als der älteste Bundesgenosse der Engländer in Indien“, daß es ihm obliege, in irgend einer offenen Weise zu zeigen, daß die Interessen aller Einwohner Indiens, britischer wie eingeborener, in dieser Frage der Grenzvertheidigung gegen russische Aggression identisch sind. Er bietet folglich der Regierung der Königin-Kaiserin, durch Ihrer Majestät Vertreter, den Vizekönig, als freie Schenkung den Beitrag von 20 Lakhs Rupien (200.000 Pf. St.) jährlich für zwei Jahre an, welche Summe den Zwecken der Förderung der militärischen Vertheidigung der nordwestlichen Grenze gewidmet werden soll. Zum Schluß erklärt der Nizam freimüthig, daß sein Geldbetrag nur für die Zeit des Friedens und der Vorbereitung bestimmt sei. Wenn aber die Stunde des Kampfes mit irgend einem Eindringling in Indien erscheine, „könne England auf seinen Degen zählen“.

### Danksgiving.

Für die uns aus Anlaß des Ablebens und der Beerdigung unserer geliebten Gattin, resp. Mutter, Schwester u. Frau

**Laura Maugsch,**

geb. Gräß

in so reichem Maße von Nah und Fern bewiesene Theilnahme sprechen wir an dieser Stelle den tiefempfundenen Dank aus.

Bassy, 28. September.

694

Die trauernden Hinterbliebenen.

Statt jeder besonderen Anzeige empfehlen sich allen Freunden und Bekannten

**Ernestine Weissblüth,**  
**Neumann Lewinsohn,**  
als  
**Verlobte.**

Bukarest, 1. Oktober 1887. 693



Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE.)

Berlin, 30. September. Der Bericht der deutschen Reichskanzlei gibt zu, daß das französische Gebiet verletzt worden sei.

Wien, 30. September. Den gesetzgebenden Körpern Oesterreich-Ungarns werden in dieser Session die Gesetzesvorlagen betreffend die Reform der Branntwein- und Zuckersteuer, welche am 1. September 1888 in Kraft treten soll, zugehen.

Neapel, 30. September. Der größte Dampfer der „Associazione generale di navigazione“, der „Umberto primo“, ist in der Nähe von Neapel gescheitert.

Belgrad, 30. September. Das Resultat der Wahlen in Serbien ist folgendes: 75 Liberale, 70 Radikale und 15 Wilde.

Berlin, 1. Oktober. Die „Post“ greift mit Heftigkeit die russische Presse an, weil diese der Annäherung zwischen Italien und Deutschland keinen Glauben schenkt.

Lemberg, 1. Oktober. Das Comité der Mitglieder der polnischen Aristokratie protestirt gegen die Expropriation der polnischen Adelligen in Preußen.

Rom, 1. Oktober. Es zirkulirt das Gerücht, daß der Minister-Präsident Crispi den Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe besuchen werde.

Wotrozkow, 1. Oktober. Siebenundzwanzig russische Offiziere haben bei der Nachricht von dem deutsch-französischen Konflikt ein Bankett veranstaltet.

Konstantinopel, 1. Oktober. Die Gerüchte über eine ministerielle Krise entbehren der Begründung.

Sofia, 1. Oktober. Fürst Ferdinand ist nach Ezaribrod gereist, um die Eisenbahnarbeiten zu inspizieren und wird Abends hierher zurückkommen.

Sofia, 1. Oktober. Stambuloff ist von seiner Reise zurückgekehrt.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Hotel Concordia. (A. Kowler, Direktor.) Fran Novico, Priv., Giurgiu. Lillian, Kaufm. Wien. Wastuch, Agent, Giurgiu.

Kurs-Bericht

vom 1. Oktober n. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipsanî No. 19.

Table with exchange rates for various locations like Berlin, Paris, London, and currencies like Napoleons, Ducaten, Imperial, Lira ottoman, Silber gegen Papier, Rubel-Papier, Credit-Anstalt, Rente met., Rente Papier, Goldrente, Türkenlose, London, Paris, Berlin, Amsterdam, Wien, Paris, Ottomanbank, Türkische Schuld, Türkenlose, London Sicht, Amsterdam 3 Monate, Berlin 3 Monate, London, Consolidés, Actien der Banque de Roumanie, Paris 3 Monate, Berlin 3 Monate, Amsterdam 3 Monate.

Hofrath Steinbacher's Werke. 1. Handbuch des Naturheilverfahrens 6 M. 2. Die männliche Impotenz 4 M. 3. Hämorrhoidalkrankheiten 7 M. 50. 4. Asthma, Fettherz, Corpulenz 1 M. 20. 5. Handbuch der Frauenkrankheiten 4 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und die Heilanstalt Brunthal-München. 739

Oesterreichisch-Ungarisches Casino.

Von heute angefangen:

Täglich im Casino-Garten

Großes Konzert der Koschioren-Musik.

Neues reichhaltiges Programm. Anfang 1/8 Uhr Abends. 695 1

Kranken-VEREIN



Unterstützungs-„ANKER“.

Sonntag, den 20. September (2. Okt.) 1. J.

Gartenfest mit Tanzunterhaltung im Garten TROCADERO (Filaret).

Beginn des Festes 2 Uhr Nachmittags,

eröffnet durch die Militär-Kapelle des 21. Dorob.-Regiments.

Zur gefälligen Beachtung!

Da von Seite des Vorstandes für gute und billige Getränke gesorgt wurde, werden alle P. T. Gäste ersucht, keinerlei Getränke mitzubringen.

So wurde auch für einen geräumigen Tanzsaal Sorge getragen.

Eintrittspreise: ein Herr 1 Bn., eine Familie 2 Bn.

Unsere geehrten Freunde, Gönner und Mitglieder werden um zahlreichen Besuch freundlichst gebeten.

Im Falle ungünstiger Witterung findet der Ausflug am darauffolgenden Sonntag statt.

687 6

Der Vorstand.

Wir empfehlen unser neues Erzeugniß:

Feigen-Café

in garantirt reiner Qualität nur aus reinen, besten Feigen gebrannt, als das beste Café-Surrogat, das bisher im Inlande erzeugt wird.

Dieser Feigen-Café zeichnet sich durch reinen Geschmack und gute Farbe aus und wird in eleganten Cartons à 1/5 Kilo Netto per Kilo Lei 2.— in allen besseren Colonialwaarenhandlungen, sowie unseren Niederlagen verkauft.

Unsere Vertretung für die Provinz haben wir Herrn

GUSTAV RIETZ, Strada Carol I No. 60

übergeben.

Hochachtungsvoll

ALOIS MÜLLER SÖHNE.

588 12

Papierhandlung & Buchbinderei

„Zur Schreibfeder“

Calea Victoriei No. 37

gegr. 1859. G. J. Bidschowski. 1859.

Empfehlte sein reichhaltiges Lager von allen Gattungen Schreib- und Zeichenmaterialien, Briefpapiere, Geschäftsbücher, Hefte, Notes, Visitenkarten etc. etc.

Bestellungen von Büchereibänden, sowie alle in das Buchbinderfach einschlagenden Arbeiten, werden auf das Sorgfältigste und Geschmackvollste ausgeführt.

Extra-Anfertigungen nach jeder Vorchrift in kürzester Zeit. 322 23

Atelier: Strada Mihai-Voda No. 1.

Wichtig für die Geschäftswelt.

Die Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“ fertigt jedwelsche Drucksorte mittelst leicht copirbarer Druckfarbe rasch und billig an.

„Gesundheits-Balsam“ von J. Eitel,

Apotheker in Râmnicu-Vâlcea, qualifizirt und aprobit vom hohen Sanitätsrathe Rumâniens

Dieser Gesundheitsbalsam, aus medizinisch erprobten und wirksamst befundenen, unschädlichen Ingredienzien bereitet, dient, wie sein Name schon besagt, zur Erhaltung und Befestigung, sowie zur Wiederherstellung einer dauernden Gesundheit. Derselbe ist ein vorzügliches Schutzmittel, um verschiedene Krankheiten zu verhüten und insbesondere aber ein ausgezeichnetes Heilmittel für Magen-, Nieren- und Leberleiden, sowie deren Folgen, wie: Verdauungsbeschwerden, Appetitmangel, Ueblichkeiten, Aufstoßen, Blähungen, Leib- und Magenschmerzen, Krämpfe, (Kolik), Verschleimungen, Blutandrang, Verstopfung, Indisposition, Gelbsucht, Galle, Hämorrhoiden, Hypochondrie und Melancholie (zufolge Verdauungsstörung), Kopfschmerzen, Schwindel, Fieber, Scorbut etc. etc. Dieser Gesundheitsbalsam, schnell und sicher wirkend, ist das beste und nützlichste Hausmittel und sollte in keiner Familie fehlen. Derselbe kann Allen aufs Beste anempfohlen werden, insonderheit aber Denjenigen, die von ärztlicher Hilfe entsetzt wohnen. Zahlreiche Anerkennungschriften bestätigen die guten Eigenschaften dieses Balsams im vollsten Maße.

Eitel's Gesundheitsbalsam kann zu jeder Tageszeit und ohne Berufsstörung gebraucht werden. 507 24

Preis eines Flacons mit Gebrauchsanweisung Francs. 1.50.

Haupt-Depôt

beim Erzeuger des Gesundheitsbalsam:

Apotheker J. EITEL in Râmnicu-Vâlcea.

Außerdem noch zu finden in den meisten Apotheken und in den renomirtesten Droguenhandlungen.

Wichtig für Erzieherinnen!

Erzieherinnen, Gouvernanten, Nonnen und höhere Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzige concessionirte

Stellenvermittlungs-Bureau für ganz Rumänien. Pension zu maßigem Preise für stellenlose Damen

Adelheid Bandau,

Diplomirte Lehrerin.

Calea Victoriei Nr. 72,

gegenüber dem Palais.

Briefe sind mit Retourmarke zu versehen. 661 5

Ein möblirtes Zimmer

mit separatem Eingang, Heizung und Beleuchtung ist an einen einzelnen Herrn zu vermieten. Strada Dorobantilor No. 68. 696 1

Modic. & Chirurg. Dr. VIANU,

Spezial-Arzt

für Augenkrankheiten,

heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis u. Geschwüre

(neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft

Ordinationsstunden:

Vormitt. von 8-9 und Nachm. von 2-5 Uhr.

STRADA CAROL No. 18.

Neu! Sturmlampe

geselich geschützt.

Die von mir erfundene Sicherheitslampe bietet sicheren Schutz gegen Verlöschungen selbst bei dem größten Sturm. Sie gewährt ein äußerst helles, nach unten wirkendes Licht und funktioniert beliebig mittels Lampe oder Kerzen. Practisch wie keine andere Laterne zu verwenden bei Arbeiten im Freien, Höfen, Gassen, Hausfluren etc. Preis nicht theurer wie andere Laternen 563

Max Pilz, Dresden-N.

Soldhofgasse Nr. 9.

Hausverkauf.

Wegen Domizilwechsels ist ein im Centrum der Stadt gelegenes Wohnhaus mit Garten und Nebengebäuden, darin ein großer Saal, geeignet für Restaurationszwecke unter vortheilhaften Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Das Grundstück wirft heute eine Revenue von 16-17.000 Francs. ab. 683 9

Unterhändler ausgeschlossen.

Näheres in der Exped. d. Bl. zu erfragen.

Makulatur-Papier

80 Cts. per Oka verkauft die Adm. des „Buk. Tagblatt.“



# Original Singer Maschinen

sind die vollkommensten und dauerhaftesten der existirenden Nähmaschinen.

## Verkauf unter reeller Garantie

für den Familiengebrauch und viele Gewerbe, wie Damen-Confection, Weißnähen, Corsettfabrication, Schneider, Schuhmacher, Sattler, Pantoffelmacher, Deckenarbeiter, Kürschner, Futtmacher, Wagen- und Sackfabrikanten u. s. w. Für alle verschiedenen Gewerbe sind Special-Maschinen vorrätzig um auch dem Unbemittelten den Ankauf einer Maschine zu ermöglichen, werden dieselben gegen kleine Ratenzahlungen abgegeben.

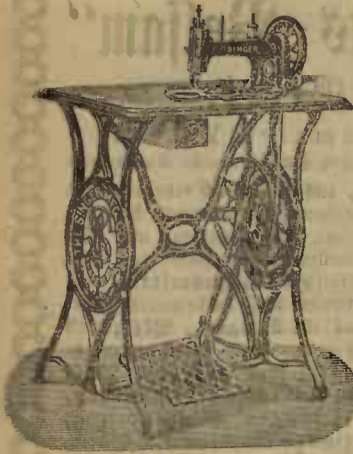
Beim Ankauf gegen Cassa wird ein entsprechender Rabatt eingeräumt. Original Singer Maschinen sind in Rumänien nur echt zu haben bei

**G. Neidlinger, BUCAREST, Boulevard Elisabetha**  
und in meinen Filialen:

Jassy: Strada Lapusneanu 63. Galaz: Strada Domneasca 30.  
Ploesti: Strada Lipskanie 14. Craiova: Strada Lipskanie 31.

Dieselbst befindet sich Lager von Maschinenöl, Nadeln, Garn, Zwirn, Seide und sämmtlichen Maschinen-Reserve-Theilen

sowie eigene Reparatur-Werkstätte. 80 71



# VAN HOUTEN'S REINER CACAO

wird allgemein als der wohlgeschmeckendste Cacao anerkannt.

In Bezug auf seine grosse Ausgiebigkeit

ist VAN HOUTEN'S REINER CACAO, obgleich augenscheinlich theurer, dennoch billiger als andere dergleichen Präparate; und kommt eine Tasse VAN HOUTEN'S REINER CACAO auf nicht mehr als eine Tasse Thee oder Kaffee zu stehen; da es aber ein besonders nahrhaftes und leicht verdauliches Getränk ist, kostet es in Wirklichkeit viel weniger.

Zu haben in den besseren Apotheken, Droguerie-, Delicatessen- und Colonialwaarenhandlungen und Conditoreien in Blechdosen à 1/2, 1/4 und 1/8 Kilo netto Inhalt. 157 15

## Verkaufsstellen in Bukarest:

F. BRUZZESI, Calea Victoriei, (vis-à-vis dem Episcopieplatze); CORNELIU DANILESCU, Strada Stirbey-Voda 8; N. JOANID & Co., Strada Lipskanie 3; GEORGES COSMAN, Strada Carol 29; A. LISAMBERT, (à la Ménagère), Boulevard Elisabeth Dòmna 1; GUSTAV RIETZ, Strada Carol No. 60; D. STAIKOVITS, Calea Victoriei 34.

## Für die gebildete Welt.

Durch vortheilhaften Einkauf bin ich in der angenehmen Lage, so lange der Vorrath dauert, meinen geehrten Kunden

**BREHM'S THIERLEBEN**

in 10 Prachtbänden (Chromo-Ausgabe) für blos 240 Papierfrancs,

ferner

**MEYER'S Konversations-Lexikon**

(neueste Auflage 1888)

die in kurzem Complett aufliegen wird mit vielen Aquarel-Bildern, 16 Bände, Halbfranz, pro Band blos für 13 Papierfrancs

zu liefern.

Hierauf werden auch monatliche Ratenzahlungen zu 12 Francs eingeräumt.

Unter ähnlichen Bedingungen können alle größeren Werke durch mich bezogen werden, wodurch Jedermann die durch den direkten Bezug erwachsenden Postspesen, sowie die damit verbundene Zeitverschwendung erspart bleiben. Achtungsvoll

**J. HERTZ,**

680 5

Buchhändler,  
BUCAREST, Strada Smârdan 18.

## Es werden gesucht

für das Institut **Hellade-Radulescu** ein guter deutscher Professor und eine französische Gouvernante. 688 3

## Musik-Unterricht.

Der Unterzeichnete macht auf seine Unterrichtscurse im Klavier- und Violinspiele aufmerksam.

**August Wilk,**

658 9

Lehrer an der evang. Knabenschule in Bukarest.

## Die „Waterbury“-Remontoir-Taschenuhr

ist ein wahres Wunder moderner Technik.

Das annoncirt elegante Neupere (aus vernickelt. Neusilber), die unübertreffliche Pünktlichkeit und der unglaublich billige Preis von

nur **Francs 15.**

oder 6 fl. 50 kr.

haben anfänglich Misstrauen gegen diese be erweckt; doch die vorjährigen Verkäufe

in England 100.000 St., in Deutschland 82.000 St.,

geben ebenso glänzendes Zeugniß für die Vortrefflichkeit der Uhr, als der Lärm der Konkurrenz, die sich vor der

„Waterbury“ fürchtet, weil die „Waterbury“ so einfacher Konstruktion ist und so vorzüglich geht, daß ohne jedes Risiko

**3 Jahre Garantie**

gewährt werden kann und weil die „Waterbury“, falls dennoch jemals nöthig, so billig reparirt wird, wie bisher keine Uhr der Welt, z. B. eine neue Feder 35 fr.

**Die Waterbury Watch Co.,**  
Waterbury, Connecticut, 652 5

Bereinigte Staaten von Nordamerika.

2.000.000 fl. Kapital. Tägliche Fabrikation 1500 St., wie auch das Generaldepot und Reparaturwerkstätte für Ungarn:

**M. Gottelmann,** Budapest, 5. Bez.,  
Wäagner-Boulevard 28  
übernehmen 3 Jahre Garantie. — Versandt nur gegen portofreier Eisenbahn von 15 Francs oder fl. 6.50 öst. Währing.

## Wechselstube zur „FORTUNA“, Bukarest, Str. Smârdan, 33.

Vorzüglichste Kapitalanlage mit sicherem Gewinn!!

Es bietet sich hier Jedermann die Gelegenheit mit einem kleinen Betrage eine bedeutende Summe zu gewinnen, ohne je Gefahr zu laufen jenen kleinen Betrag zu verlieren.

Folgende fünf Staatsgarantirte Obligationen u. zw.

	v. Jahre	Jährl. Ziehung.	Haupttreffer.	Sicherer Treffer.
I. 1 St. Türk. Eisenb.-Anleihe	1870	6	600000*	232
II. 1 " Serbische 3% Anleihe	1881	5	100000	100
III. 1 " Ital. rot. Kreuz	1885	4	100000	30*
IV. 1 " ung. Dombau-Ver.	1886	3	200000	12*
V. 1 " Buk. Kommune	1869	4	100000	20
5 St.		22	1,100.000	394

welche zusammen 22 Ziehungen jährlich haben und bei welchen der kleinste Treffer, der unbedingt einmal gezogen werden muß, mindestens 394 Francs Gold ausmacht, verkauft die Wechselstube zur „Fortuna“, Str. Smârdan 33, zum Preise von Ln. 270, zahlbar in monatlichen Raten à Ln. 20.

Ferner eine zweite Kombination bestehend aus:

	Jährl. Ziehung.	Haupttreffer.	Kleinster sicherer Treffer.
I. 1 Stück Anl. d. Gesellsch. d. Ital. rothen Kreuz*	4	100000	von 30-45
II. 1 " " " " " " " Dest.	3	100000	" 24-40
III. 1 " " " " " " " Ung.	3	50000	" 12-40
	10	250000	von 66-103

zum Preise von Ln. 140, zahlbar in monatlichen Raten à Ln. 10.

Der Erlag der ersten Rate von Ln. 20 oder 10 verschafft dem Käufer sofort das alleinige Spielrecht auf die von ihm gekauften Obligationen, folglich ein auf d'ese entfallender Gewinn ist sein alleiniges Eigenthum.

Wir erlauben uns die Aufmerksamkeit eines P. T. Publicums auf obige zwei Kombinationen mit der Bemerkung zu lenken, daß sich hiermit einem Jeden die Gelegenheit bietet seine Ersparnisse in der vortheilhaftesten Weise anzulegen und ist man dabei der Unannehmlichkeiten entzogen, welche Sendungen in's Ausland zu solchen Zwecken mit sich bringen.

Die Wechselstube zur „Fortuna“, Strada Smârdan 33, ertheilt Jedwem die weitgehenden Auskünfte sowohl bezüglich dieser als auch jeder andern Kombination.

\* Die bei der Türk. Eisenb.-Anl. gezogenen Treffer werden mit 58% ausbezahlt. — Alle Loose der Gesellschaften vom rothen Kreuz, sowie die Dombauloose, welche mit dem kleinsten Treffer gezogen werden, nehmen an allen weiteren Prämienziehungen Theil. 682 2

## Geheime Krankheiten

Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weißen Fluß, Hautausschläge, heilt ohne Berufsausschreibung gründlich und schmerzlos 1281

## Dr. Salter,

Mitglied der Wiener med. Fakultät  
STRADA FORTUNA 4,  
neben d. Apotheke „Ca sânti“  
(Calea Moşilor)  
Ordination u. 2-5 Uhr Nachm.

## Brennholz.

Geschälte Gebirgs-Eiche, anerkannt als das beste und billigste Heiz-Material, ist jeder anderen Holzsorte wegen großer Ersparniß vorzuziehen. Wir liefern nur per Waggon ab Bahnhof Bukarest oder in's Haus gestellt zu den billigsten Preisen.

Achtungsvoll  
**L. MARENCO & Söhne,**  
687 11 Strada Dişelor No. 2. u. 4.

**Einzig goldene Medaille für Verbandstoffe**  
Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta in der allgem. deutschen Ausstellung für Hygiene und Rettungswesen Berlin 1883.  
Auszeichnungen: Philadelphia 1876. Brüssel 1876. Genue 1880. Stuttgart 1881. Internationale pharmaceutische Ausstellung in Wien 1883.  
gold. Medaille. Turin 1884 gold. Medaille.

## Verbandstoff-Fabrik

von  
**Hartmann & Kiesling,**  
Hohenelbe (Böhmen).

Fabriken in Heldenheim, in Chemnitz. Fabriken in Paris, in Pavia.  
Größte Specialfabrik mit Dampftrieb, empfiehlt sich als beste und billigste Bezugsquelle für  
Verbandstoffe u. einschlägige Artikel.  
Vorzügliche Qualität u. billigste Preise.  
Eigene Bleiche und Carderie für Baumwolle  
(Brun's-Watta).  
Patent für Oesterreich-Ungarn für Holzwole nach Dr. Walcher, Tübingen, Holzwole-Watta und Hygiea-Binden.  
Allein-Verkauf des resorbirbaren **CATGUT** 470 30  
Marke Wiesner für Oesterreich-Ungarn, Donaufstaaten u. Orient.  
Preislisten, Plakate und Muster gratis und franko.  
General-Vertreter u. Depositäre für Rumänien und Bulgarien  
**Ryser & Brateanu,**  
Bukarest, Calea Moşilor No. 29, Bukarest.

## Gebirgsbutter

täglich frisch, pro Kilo 6 Lei versendet

**E. KIRCHNER in Sinaia.**  
Niederlage in Bukarest 654 9  
in dessen Weinhandlung  
Calea Grivitzza No. 29.  
vis-à-vis der Mittelschule.